Charis.

Zweiter artikel.

Eos Aphrodite.

Wir beginnen unsern zweiten artikel mit einer bemerkung, oder will man lieber einem bekenntnis, welches auch an der spitze des ersten wohl am orte gewesen wäre: der bemerkung, dafs wir uns zur genüge bewufst sind, auf welchem boden wir uns hier bewegen. — Es war in sprachlicher sowol als mythologischer hinsicht — wir heben nur die beiden disciplinen heraus, welche für diese zeitschrift direct oder indirect in frage kommen — seit Chr. G. Heyne's tagen die erbschaft des klassischen alterthums von den vertretern der griechisch-römischen studien in der art durchforscht, gesichtet, geordnet worden, dafs sich — wir wüfsten kaum ein befseres lob — mit grund bezweifeln läfst, ob aus diesen quellen allein weiterhin ein wesentlicher gewinn, für die erkenntnis vorgeschichtlichen alterthums wenigstens, noch wäre zu erwarten gewesen. Ob λείπουσι oder λείποντι die ältere form, diese so nahe liegende und leichte frage schon übersteigt das wifsen Herodians; linquunt entscheidet sie für das suffix, vorausgesetzt — aber wer bürgt dafür? — dafs wir nicht das latein als tochtersprache des dorischen betrachten. Wiederum aber für die wurzelform, fragen wir, ob guttural älter oder labial? so versiegen bereits unsre klassischen quellen: erst aus dem indischen rincanti neben recanti entnehmen wir die urformen rinkanti raikanti, woraus sich zunächst mittelstufen link^{u}onti, leik^{u}onti (u furtivum), dann linquont λείποντι (π aus k^{u}, k^{v}), zuletzt λείπουσι ergab. Fragen wir jedoch zum schlufs, ob R älter oder L? so erwiedern wir grammatici certant etc.; sollen wir doch parthei ergreifen, so dürfen wir nur die meinung äufsern, dafs beide laute in der ursprache indifferent zusammenfielen — was der geneigte leser sich, wie wir hoffen, mit befserem geschick als schreiber dieses zur anschauung zu bringen wifsen wird.

Dafs, wie schon dies kleine beispiel zeigt, es zur lösung linguistischer prioritäts-, also sprachgeschichtlicher fragen bei jedem schritt zurück in höhere vorzeit zugleich eines neuen linguistischen faktors bedürfe, dafs vermittelst solcher faktoren aber sich wörterbuch und grammatik der ursprache mit grofser sicherheit reconstruieren lafse: dieser satz ist durch die leistungen besonders der deutschen meister bereits jedem zweifel dergestalt entrückt, dafs auch die klassische philologie, nachdem sie der ersten natürlichen befangenheit sich entäufsert, die resultate der jungen wifsenschaft nicht nur nicht mit abneigung, sondern als unverhofften gewinn mehr und mehr mit dank entgegennimmt. So sind denn jetzt für das gebiet der vergleichenden linguistik, deren glorreichen häuptern das seltene glück zu theil geworden, nicht blos den boden zu entwildern, die aussaat zu bestellen, sondern auch die ernte heimzubringen, misstimmungen, misverständnisse, wie wohl vordem, kaum noch zu besorgen. Behaupten wir zwei blüthen seien gewachsen auf demselben stamm, zwei auffällig ähnliche kinder getragen von demselben schoofs — behaupten wir linquunt = rincanti, λείπουσι = recanti: so verkennt die klassische philologie gewis nicht mehr, dafs gerade dies urtheil nicht abstammung von einander, sondern gleiche abstammung für beides setzt. Oder wieder, stritten sich ein paar, ob *ϑυμός* gemüth oder rauch, ob animus muth oder wind, ob geist mens oder fermentum bedeute: so wird die klassische philologie sich nicht bedenken, wenn auch für verschiedene sprachgeschichtliche zeitalter, das gleiche recht für beide urtheile zu setzen. Die verhältnismäfsig rasche klärung aber der begriffe, welche auf diesem gebiete gewonnen ward, beruht einmal auf der überwältigenden fülle der ergebnisse, mit welchen die vergleichende linguistik die ältern disciplinen überschüttete, sodann darauf, dafs diese letzteren gewahren mufsten, wie sich hier ein frisches terrain bereite zu dessen anbau lediglich klassische quellen nicht genügende mittel boten. Mit der erkenntnis, wie alles sich zum ganzen fügt, war

die für einen augenblick getrübte harmonie nächstverwandter wifsenschaftlicher bahnen wiederhergestellt.

Minder günstige aufnahme dagegen haben die ersten versuche einer noch jüngeren richtung, der vergleichenden mythologie, bei der klassischen philologie gefunden. Einmal mufste diese selbst sich erst irriger bestrebungen, wie der ableitung griechisch-italischer sage von derjenigen unverwandter völker, oder wieder der neigung entledigen, das alter mythologischer ideen nach dem des gewährsmannes *) bestimmen zu wollen. Sodann ehe eine anknüpfung der sog. klassischen mythologie an diejenige wirklich verwandter völker auch nur versucht werden konnte, war die identität der sprachen darzulegen, waren quellen, die Veden vor allen, zu öffnen, war zumal die mythologie der modernen völker wenigstens zum theil erst recht eigentlich aus dem nichts zu schaffen. Erst auf grund so grofsartiger vorarbeiten, auf die ergebnisse der forschung eines menschenalters gestützt, durfte die vergleichende mythologie die ersten schritte wagen, und wagte sie endlich, wie wir glauben, mit entschiedenem erfolg. Schon sind zur vermittelung besonders germanischer und vedischer sage mit der überlieferung des klassischen alterthums feste punkte gewonnen, auf welchen weiter zu bauen ist, und die reconstruction der urzeit nicht blos in sprachlicher beziehung, sondern auch an sitte, sage, glauben liegt im bereich der möglichkeit. Gewährt die linguistik zu solchem wiederaufbau das sprachliche skelett, lebendige fossilien, so sucht in engstem bunde mit ihr die vergleichende mythologie es mit fleisch und blut, mit licht und schatten zu umkleiden. Unverkennbar aber ist diese letztere aufgabe schwieriger als jene und die gefahr des irrthums ungleich gröfser. Die linguistik, sobald der richtige weg einmal be-

*) Noch Schneidewin einl. zu Soph. Electra: „die hauptneuerung der lyrik (gegen das epos) besteht darin, dafs Orestes nach vollbrachtem muttermorde von den Erinyen verfolgt wird“. Aber wie wäre das zu denken? Die sage bei Paus. VIII, 34 nachhomerisch? Uns liegt die neuerung nur in der sittlichen vertiefung.

schritten war, durfte die formen nur zusammenstellen, damit die identität zu tage trat; und wo sie fehlgreift, hat sie es in der regel durch vernachläſsigung der lautgesetze selbst verschuldet. Die mythologie dagegen, wo sie mythen identificiert, d. h. sie wie die sprachform als gemeinsames erbgut der indogermanischen urzeit anerkennt, setzt sich dem nicht immer grundlosen einwand aus, solche berührungen, zumal sie auch in den sagen unverwandter völker vorlägen, seien ohne zu einem rückschluſs auf proethnischen glauben zu berechtigen, vielmehr aus der natur des menschen überhaupt erwachsen. Dem massenhaften materiale der linguistik gegenüber muſste jede wiederrede bald verstummen: die vergleichende mythologie aber sollte im werdenden gewebe mühsam knoten auf knoten und nicht immer aus zünftigem garne schlagen. Läſst sich denn, nachdem das schwere werk kaum erst recht in angriff genommen, noch heute wiederholen was Albrecht Weber vor 10 jahren sagte (ind. liter.-gesch. p. 35), die vergleichende mythologie sei bislang erst in ihren äuſsersten umriſsen erkennbar, so bemerkt derselbe gelehrte doch mit recht, sie werde zur klassischen mythologie allmälich eine ganz ähnliche stellung beanspruchen und erringen, als die vergleichende grammatik schon jetzt zur klassischen grammatik besitze, ja daſs der boden, auf dem jene mythologie gestanden, unter ihren füſsen wanke. Daſs indessen die klassische philologie dies zur zeit nicht oder wenig anerkennt, dürfen wir kaum tadeln: es beruht auf der scheu einer neuen richtung zu folgen, deren recht vor der hand nicht zweifellos erschien. Aber gerade die meisterschaft, mit welcher sie ihr engeres gebiet beherrscht, wird sie weiter, wird sie zur vergleichung*) treiben, weil nur diese

*) Vgl. Welcker götterl. I, p. 62 die verbreitung und übereinstimmung vieler thiersymbole unter einander bei vielen völkern derselben urabstammung müſse zu den andern gegenständen der vergleichung, besonders der sprachen, hinzugezogen werden. — Damit aber, bei der unauflöslichen verschlingung des thiersymbols mit den göttergestalten, ist das recht der vergleichenden mythologie überhaupt anerkannt, wenn auch für jene urzeit das

noch neue faktoren, und so eine wesentliche erweiterung des wifsenschaftlichen horizonts in aussicht stellt. Einige der besten resultate Otfried Müllers beruhen auf der vergleichung heimischer sagen und gebräuche mit denen der colonien: warum sollte im weiteren kreise, für brudervölker, ein ähnliches verfahren fruchtlos sein? Dadurch vielmehr werden wir eben lernen mit gröfserer sicherheit ältere und jüngere züge des glaubens zu scheiden, werden wir eine geschichte heidnisch-religiöser ideen erringen. Dafs das olympische system als solches nicht die wurzel, sondern die letzte und höchste blüthe des hellenischen heidenthums gewesen, ist gewis; aber — wie viel ist denn gethan um es als werdendes zu begreifen? Sind in unsern handbüchern die bei der einwanderung mitgebrachten religiösen vorstellungen wohl schon in genügender weise geschieden von der ethnischen individualisierung, der hellenischen weiterbildung? Und wiederum, falls wir anstatt durch den glanz des olympischen götterstaats uns mehr oder minder blenden und beherrschen zu lafsen, die primitive auffafsung der naturerscheinungen vielmehr in den vier stufen ding, thier, heros (riese, zwerg) und gott erwägen wollten, würden wir hierdurch nicht gerade dem geschichtlichen hergange heidnisch-religiöser entwickelung festeren fufses denn bisher nachschreiten können?

Einstweilen freilich sind wir noch nicht so weit, dafs wir ein system, welches zur chronologischen sonderung des darin beschlofsenen niederschlags der jahrtausende vor allen dingen unter dem hammerschlag der comparativen mythologie zertrümmern mufs, sofort im grofsen wieder in genetischer stufenfolge errichten könnten. Aus hunderten von maschen wächst das netz, das volk um volk umspannen soll, auf einem terrain zumal — freilich, una selva oscura che la diritta via era smarrita: aber unser Virgil, die vergleichung, wird den pfad uns bahnen durch die wildnis,

---

thier überall nicht als symbol, als bild der keimenden idee (ib. p. 57), sondern im gegensatze zur idee vielmehr als unmittelbare, phantastisch-gläubige bezeichnung der naturerscheinung zu nehmen wäre.

und die ersten schritte sind gethan. Wir aber bedienen uns des vorrechts einer zeitschrift, insofern sie auch unfertige dinge bringen darf — angenommen es gäbe fertige — wenn wir auf solchem boden uns das recht des irrthums vorbehalten, und den leser bitten, unsre mythologischen meinungen lediglich als fragen an mitstrebende, unsre etyma dagegen mit aller schärfe der kritik zu richten.

Es hat ein gelehrter, der vor vielen berufen gewesen, der wifsenschaft die tiefen spuren seines geistes aufzudrücken, sich dahin geäufsert, dafs an diesen studien dies und jenes ihn nicht überzeugt habe; und wiewohl wir ihm, wenn auch vielleicht mit andrer motivierung, für mehrere punkte beipflichten, mathematische sicherheit nicht zu erreichen, überzeugung nicht blos durch vorstudien, sondern leider auch durch subjectivität bedingt ist, so halten wir an manchem andern ergebnis jener forschungen dennoch fest. Wie der religiöse glaube erlebt sein will, so beruht auch wifsenschaftliche überzeugung nicht auf fremder gewähr, *κλέος οἶον ἀκούομεν*, sondern auf der autopsie der eignen arbeit, und so mag zumal bei dermaliger lage der dinge, was diesem klar und zweifellos erscheint, jenen andern als eines schattens traum anmuthen. Unter diesem gesichtspunkt berühren wir, ohne lange wahl, nochmals ein paar punkte, deren wir gelegentlich bereits gedacht. Haben wir *πέλεκυ* = paraçu, so wird niemand des linguistischen schlufses sich erwehren, dafs das urvolk das beil besafs und es paraku nannte. Erscheinen aber, wie es der fall, beide wörter zugleich als götterwehr, donnerkeilsname: so gilt uns nicht minder der mythologische schlufs, dafs das urvolk einen gewittergott gekannt, der, wie es selbst den irdischen wald, den wald des himmels mit dem beile *) lichtet. Sehen wir im imperativ viddhi, *ἴστω* den gott als zeugen **) angerufen: so schliefsen wir, dafs wie andre kin-

*) Hierher gehört auch bei Weber ind. lit. gesch. p. 70 das ordale durch das tragen einer glühenden axt d. h. der schuldlose, weil ihn der gott beschützt, vermag unverletzt den blitz zu tragen.

**) Rosen Rv. I, 115, 1 vittam me asya = animadvertite meum hujusce

der auch das urvolk log, der religiösen betheurung, des schwurs bedurfte, und mit dem wort „so wifse denn“ — „so sei mein zeuge“ zu den göttern rief. Sehen wir in greifbarer identität ved. saparyâmi = sepelio *), so schliefsen wir daraus zwar nicht, dafs die urzeit götter begrub, wohl aber, dafs ihr die bestattung als symbol galt einer göttlichen verehrung, wie sie dem zu den seligen vätern entrückten zukam. Da mag man denn in solchen und ungezählten andern fällen — sie springen in diesem üppigen walde auf tritt und schritt — behaupten das sei zufall, berechtige nicht zum schlufse u. s. w.; beste logik, wir geben es zu, aber mythologisch mindestens unwahrscheinlich und linguistisch gegen den augenschein. Da mag man sagen, man dürfe nicht, geblendet durch den vorgang andrer, im Pandareosmythus die Erinyen als eilende wolken nehmen, da sie ja, wie eben aus Homer zu folgern, etwas ganz andres seien. Mag die petitio principii gerne ruhen; aber — wie war es doch mit θυμός? hiefs es gemüth? oder hiefs es rauch? und klassische philologen waren es doch, die zuerst und für immer erkannten, der mythus entwickle sich ganz so wie die sprache. Ein trefflicher satz,

---

(dolorem), 23, 24 vidyur me asya = noscant mei hujusce cerimonias: aber dafs hier asya nicht zu me gehört, folgt aus asya naḥ Sv. I, 2148, vergl. Rv. IV, 4, 11 (wb. s. v. cit) tvaṃ no asya vacasaç cikiddhi, woraus sich die natürliche ergänzung ergiebt.

*) Ein gelehrter schreibt mir, er habe dieselbe vermuthung seit vielen jahren gehabt und stellen dazu gesammelt, die er mir zu einer weitern ausführung gern überlafse: ich will nicht fragen wer befser dazu berufen sei, doch wird der punkt vielleicht durch eine arbeit über das griechische denominativ seine erledigung finden, der wir von Benfey's hand entgegensehen. Bis dahin nur so viel: saparyâmi (colo, veneror;) s. die stellen Sv. Gl. s. v., Westergaard p. 341, Rv. I, 93, 8) meistens c. acc. des gottes, oder Nir. XI, 9 einer eigenschaft, anders Rv. 93, 2 yo adya vâm idaṃ vacaḥ saparyati = wer beiden heut euch dieses wort verehrend weiht; Nigh. III, 5 unter den verben des bedienens, besorgens, verehrens, förderns; daher ich denn ebenso ὀφέλλει = σοφελjειι setze, vergl. Nir. III, 4 ṛtasya dîdhitiṃ saparyan = ὀφέλλων. Wie man sich denn manchen etymologischen kopfsprung sparen kann, sobald man die denominativbildung erkennt, wie z. b. auch ὀφείλει (ist schuldig) = indog. aparyati vergl. opus est, skr. ápas opferwerk als rechtsschuld des menschen; δείλετο Aristarch Od. VII, 289 = σδελjετο indogerm. sadaryata, sefselte, neigte sich zum sedelgang; Ἐνυώ = ϝενυσjω, ved. vanushyati. raub-, kriegs-, mordlustig sein u. a. m.

und wenig beherzigt: sonst würde man auch mehr als üblich beherzigen, dafs, die berechtigung der richtung selbst vorausgesetzt, die divergenz der deutung meistentheils durch die verjüngung des glaubens, wie sie mit derjenigen der zeitalter erfolgt, so erklärt als vermittelt sei. So gleichen, unter derselben voraussetzung, mythologische differenzen sich meistens aus, sobald die streitenden sich hier, wie auf dem sprachlichen gebiet, bewufst werden, dafs sie vom verschiedenen glauben verschiedener zeiten, verschiedener stände, ja verschiedener individuen reden. Braun waren Pharao's kühe, doch auch von andern farben.

Nachdem wir uns zu solch latitudinarischen principien bekannt, wollen wir zu den Heliosrossen oder Chariten zurückkehren, die uns abhanden gekommen waren. Wir sind da einer reihe von sonnenpferden, oder was wir dafür hielten, nachgegangen in der hoffnung, so nebenbei zugleich der Chariten habhaft zu werden. Denn waren sie als pferde lediglich emeritiert, superannuated quickracers, so mufsten sie, wie Gaul-vordem, Rocinante, den mähren der Yanguesen wohl will, in so geeigneter gesellschaft sich doch irgendwo betreten lafsen. Aber diese hoffnung war verfehlt. Zwar ist der gegenstand nicht einmal für Hellas, vielweniger überhaupt erschöpft*). Wir hätten noch bei den rossen des Ares, des Diomed, des Glaukos u. s. w. uns nach den Chariten umsehen können, und wenn sie sich da finden, besingt ein andrer sie vielleicht mit befsrem plektron. Wir aber möchten lieber einem andern pfade nachgehen. Sâmaveda II, 8, 3, 11:

*) Eine specialuntersuchung über das ross in sage und sitte wäre eine dankbare aufgabe; s. im allg. aufser den handbb. der klass. mythol., Grimm myth. p. 41 ff. 621 ff. 1002, zeitschr. IV, 116—120, W. Schwartz ursprung der mythol. p. 159 ff., und besonders in Wolfs zeitschr. f. d. myth. II, 262 ff. Arn. Ipolyi's abhandlung Tatos, aufserhalb unsres gebiets aber voll augenfälliger parallelen. Geht man vom sonnenross aus, so empfangen viele sonst unverständliche züge licht: so bei Grimm p. 623 könige belehnen auf weifsen rossen sitzend = als menschliche vertreter eines Ἥλιος κληροδότης, vergl. sonnenlehn p. 667; — p. 624 *) kinder, die man auf schwarzem fohlen reiten läfst, zahnen leicht = denn wenn der Helios auf schwarzem fohlen reitet, blitzt es leicht, fulminei dentes; ib. **) einer gebährenden hilft, dafs das pferd aus ihrer schürze frefse = dafs sie dem Savitar opfre u. s. w.

Mahé no adyá bodhayó 'sho râyé divítmatî |
yáthâ cin no ábodhayaḥ Satyáçravasi Vâyyé
súјâte áçvasûnṛte || 1.
Yā́ Sunîthé Çaucadrathé vy áucho duhitar divaḥ |
sā́ vy ùcha sáhîyasi Satyáçravasi Vâyyé
súјâte áçvasûnṛte || 2.
Sā́ no adyā́ 'bharádvasur vy ùchâ duhitar divaḥ |
yó vy áuchaḥ sáhîyasi Satyáçravasi Vâyyé
súјâte áçvasûnṛte || 3. —

Zu grofsem reichthum weck' uns heut, o Uschas, himmelan des wegs,
Gleichwie du uns gewecket je bei Vâyia Satyáçravas,
urschöne, rossumjubelte! — 1.
Die bei Sunîtha Çaucadrath aufflammtest, himmels tochter du,
So flamme beim siegreichen auf, bei Vâyia Satyaçravas,
urschöne, rossumjubelte! — 2.
So heute uns hortbringerin aufflamme, himmelstochter du,
Die beim siegreichen flammtest auf, bei Vâyia Satyaçravas,
urschöne, rossumjubelte! — 3.

Dies kleine tristrophon (tṛca) läfst uns eine verbindung erkennen zwischen der göttin der morgenröthe, Uschas, und einem Satyaçravas, welcher hier, sowie als dessen componist im Rischi-brâhmaṇa *), Vâyiá d. i. sohn des Vayía **), in der Rigveda-anukramaṇî (dichterverzeichnis) dagegen verfafser desselben und zwar als âtreya d. i. sohn Atri's genannt wird. Wie wir nun Agamemnon z. b. beliebig den Atriden oder den Pelopiden nennen, so gleicht sich auch hier der wiederspruch im vaternamen leicht genug aus, da das indische patronymikon, wie das griechische, die abkunft auch im weitern sinne bezeichnet. Uebri-

---

*) Benfey gl. s. Vâyya; über das rischi-br. einleitung p. VII, Weber ind. liter. gesch. p. 62.

**) Vâyyá, Vayyà nach sanskritischer orthographie, welche jedoch zum vedischen noch weniger stimmt, als das alphabet Euklids zur sprache Homers.

gens ist die angabe des Rischi-brâhmaṇa aus dem text genommen, und die der Rv. anukr. beweist auch nicht viel mehr, als dafs die ordner der lieder sich irgendwie berechtigt glaubten, unsern hymnus zum fünften maṇḍala zu zählen, welches im ganzen dem Atri oder seinem geschlecht beigemefsen wird. — Setzen wir den fall, hymnen aus pelasgischer zeit, welche den vedischen geistesverwandt gewesen sein müfsen, seien der nachwelt gerettet worden, so würde die nachwelt sie, je nachdem aus diesem oder jenem stamm, aus dieser oder jener sängerzunft hervorgegangen, dem Orpheus, dem Thamyris, dem Eumolpos u. s. w. beimefsen, die wifsenschaft aber diese sogenannten dichter nach wie vor in den bereich des mythus weisen. So würde sie verfahren mit der sagenhaften überlieferung eines für geschichtliche entwickelung vor vielen begabten volks, eines volks, welches den Vindhya niemals überschritten. Wird sie mit der überlieferung eines durch sonst unerhörten bruch mit der vergangenheit aller geschichte entfremdeten volks nicht ebenso verfahren dürfen? Oder wenn das hellenische epos ausschliefslich mythische gestalten vorführt, sollte der so viel ältere Veda historische individuen zu nennen wifsen? — Doch wir bedürfen solcher fragen kaum. Für Satyaçravas' verfafserschaft gewährt der hymnus nicht nur keinen anhalt, sondern indem er ihn, doch wohl nach dem herkommen, als den siegreichen (sahîyas), für die vorzeit (str. 1 und 3) wie für den heutigen tag gleich gültig, und als freund oder schützling der göttin bezeichnet, giebt er diese gestalt zur genüge als mythisch zu erkennen. Hienach würden aber seine ahnen, Atri und Vayia, nicht minder mythisch sein; was denn zunächst zur frage steht.

Was also zuerst den Atri anbelangt: so genügt ein blick ins wb. s. v., um sich von seiner mythischen natur zu überzeugen; und wenn uns der gefeierte Rischi, wie z. b. Orpheus oder Pamphos, als ein Helios gilt, so wollen wir unter diesem gesichtspunkt wenigstens einen zug näher prüfen. Wir lesen in einem hymnus an die Açvin, Rv. I, 116, 8:

himénâ 'gním ghransám avârayethâm
  pitumátîm ū́rjam asmâ adhattam |
ṛbī́se A'trim Açvinā́ 'vanîtam
  ún ninyathuḥ sárvagaṇam svastí || —

des feuers gluth habt ihr gewehrt mit kühle,
  die labungsreiche stärkung ihm geboten,
Atri zum schlund hinabgeführet, ritter!
  heraufgeführt mit ganzer schaar zum heile.

Ein sonnenunter- und aufgang also, unter obhut der Açvinau sûryâvasū́ (der sonnenreichen Dioskuren), welche als vermittler zwischen finsternis und licht den Helios beschützen. Der abendröthe, dem glühenden feuer das den ahnherrn umschlingt, wehren sie durch erquickende (abend-) kühle, durch einen labetrunk, der auf den abendthau, wo nicht auf den schlaftrunk des menschen zu deuten scheint*). Vgl. Rv. I, 119, 6 (urushyatho) hiména gharmáṃ**) páritaptam A'traye, ihr wendetet mit kühlung ab dem Atri ringsentflammte gluth. 112, 7 yâbhis ... taptáṃ gharmám omyā́vantam A'traye (scil. cakrathuḥ), mit welchen (hülfen) ihr ... dem Atri freundlich habt gemacht die heiſse gluth. 118, 7 yuvám A'trayé 'vanîtâya taptám (scil. gharmam oder ṛbîsam) ū́rjam omā́nam Açvinâv adhattam, dem Atri nieder in die gluth gesunken habt ihr, o ritter! stärkung, huld geboten. — So versinkt er in den glühenden (taptá X, 39, 9) erdschlund, ṛbîsa***), vgl. Rv. V, 78, 4 A'trir yád vâm avaróhan ṛbī́sam ájohavît, als Atri nieder in den erd-

*) Cf. Preller II, p. 177 das flüſschen Dryas, den rogus des Herakles, die gluth des sonnenuntergangs (Oxf. Ess. p. 55) löschend. Grimm myth. p. 790 Balders scheiterhaufen zu schiff der fluthenden see überlaſsen = die sonne auf dem wolkenschiff in der abendröthe versinkend.

**) Cf. Wb. s. gharma; ob es hier gluth = abendröthe, oder wie ṛbîsa den erdschlund bezeichne, ist nicht wesentlich für den mythus selbst.

***) Wb. s. v. erdspalte, schlund, aus welchem heiſse dämpfe aufsteigen: vgl. den erdschlund zu Pytho, wodurch Apollon mit der chthonischen welt verbunden; Str. XIV, p. 636 *κώμη Καρική Θυμβρία, παρ' ἣν ἄορνόν ἐστι σπήλαιον ἱερόν, Χαρώνιον λεγόμενον, ὀλεθρίους ἔχον ἀποφοράς;* Charon selbst, wie der name zeigt, ein Helios-Yama, vgl. auch, wo besonders deutlich, den neugr. Charon, Göthe XXXI, p. 233 der 40 b. ausgabe.

schlund fahrend laut zu euch rief; — wobei der ausdruck selbst bedeutsam: zu ava-nî, herabführen, vgl. astam-nî (die sonne) heimführen, zu ava-ruh, herabsteigen, den gegensatz â-ruh, aufsteigen Rv. V, 45, 10 ā́ sū́ryo aruhac chukrám árṇaḥ, die sonne fuhr heran zum lichten meere; zu ud-nî, heraufführen, ebenso Wb. s. asta, MBhâr. kiṃ svid âdityam unnayati, ähnlich upa-nî Rv. I, 121, 9 divó áçmânam úpanîtam R̥'bhvâ, des himmels stein (die sonne) herbeigeführt vom Ribhu: so denn auch oben únninyathuḥ, ihr habt ihn heraufgeführt. Denn die Açvin erhören Atri's hülferuf. Rv. I, 117, 3:

r̥'shiṃ narâv ánhasaḥ pā́ncajanyam
  r̥bī́sâd A'triṃ muncatho gaṇéna |
minántâ dásyor áçivasya mâyā́
  anupûrváṃ vr̥shaṇâ codáyantâ ||

Des fünfstamms seher, männer! löst ihr Atri
  mitsammt der schaar aus drangsal, aus dem schlunde,
des neiders des unholden arglist beugend,
  euch ständig, o ihr stiere, fürder sputend.

Atri erscheint hier, wie andre grofse götter, als gaṇápati (gaṇena, sarvagaṇam), als herr einer sinnverwandten gefolgschaft, die mit ihm der gewalt des dasyu açiva, der unholden macht der finsternis entrifsen wird. Heifst es endlich vom gelungenen werk Nir. VI, 4; Rv. VII, 69, 4:

yád devayántam ávathaḥ çácîbhiḥ
  pári ghransám ománâ vâṃ váyo gât |

Schützt ihr den gottverlangenden mit stärken,
  der gluth obsiegt durch eure huld das leben:

so glauben wir vom Helios-Herakles zu hören. Müfsen wir uns indessen hier auf die besprechung dieses einen punkts, der rettung aus dem erdschlund beschränken, so dürfte doch zum verständnis der übrigen Wb. s. Atri verzeichneten züge die annahme eines Helios-Atri ebenso ausreichend befunden werden. Wir erwägen noch den namen. Da sich derselbe nun mit atrín, gefräfsig — von átra (cf. vájra:

vajrín) n. = ad-tra, eigentl. das mittels dessen man ifst*), nahrungsstoff, sowie atrá m. frefser, zu berühren scheint, so finden wir Wb. s. v. das zweifellose etymon dieser wörter, wurzel ad (edere) auch für atri = ad-tri zu grunde gelegt. Obgleich indessen schon der die wolkenkühe verschlingende Herakles *βουφάγος* zeigt, dafs der Helios u. a. auch als gefräfsig galt, so bin ich wenigstens nicht überzeugt davon, dafs auch atri zu wurzel ad gehöre; es könnte, wie in ad-ri aç-ri *ἴδ-ρι ὄκ-ρι* ac-ri, at-ri zu trennen sein, und da es attributiv zu Agni belegt ist, so liegt es nahe zend. âtar feuer, atrium feuerstelle zeitschr. VI, p. 240, nnd. âdel**) geschwür, eigentl. brand, *ὠτειλή* welches wegen der stellung des *ι* (denn ein alteuropäisches âtalyâ hätte, nach analogie des äol. *ὠτέλλα, ὠτελλη* ergeben) auf *ὠτερ-ιη* zurückgeht, (brennende) wunde, *ὀτ ὀτ-ρο* in *Ὀτρεύ ὀτραλέο ὀτρηρό* eifrig, *ὀτρύνω* eig. befeuern, *ἀτ* in *Ἀτρεύ* wie ich glaube Heliosname, *ἀτμή* gluth Hes. th. 862, *ἀτμό* dunst, brodem, vielleicht auch skr. âtman hauch, nhd. odem, mit at-ri zusammenzustellen. So ergäbe sich eine wurzel at ât in der bedeutung hauchen, flackern, aestuare, welche zur bezeichnung des feuers u. s. w. verwendet, übrigens wie andre mehr nur im nomen erhalten wäre. So wäre denn Atri aus einem Helios-attribut zum haupt einer sängerzunft geworden, deren späten enkeln er als ahnherr, als Heros Eponymos erscheinen mufste. Gewis sind die Eumolpiden, gewis die Atreya geschichtliche geschlechter, aber die Atri, die Eumolpos mythisch nach wie vor.

Haben wir jetzt den andern ahnherrn des Satyaçravas, Vayia, zu betrachten, so ist einzuräumen, dafs die uns über ihn vorliegenden drei stellen zu sicherer erkenntnis seiner bedeutung nicht genügen. In der ersten derselben Rv. I, 54, 6 erscheint er neben andern als schützling Indra's: du hast gefördert (begünstigt) Narya, Turvaça, Yadu,

---

*) Regnier étude sur l'idiome des Védas (Paris 1855) p. 28 n. dâtrá.

**) Zu trennen von ags. âd rogus, âdl morbus (wäre nnd. *edel), welche, weil hier â = ai, mit ahd. eit feuer, nhd. eiter zu wurz. idh *αἴθω* gehören.

du den Turvîti, Vayia. Obgleich nun einige von diesen an manchen stellen (besonders I, 108, 8 mit Roth zur lit. u. gesch. des Veda p. 131) als stammesnamen feststehen, so scheint der sonst nahe liegende schlufs, dafs von Vayia dasselbe gelten werde, doch um so weniger verläfslich, als selbst Turvaça und Yadu, für welche diese bedeutung relativ am klarsten erkennbar ist, keineswegs in derselben aufgehen: wie sie denn z. b. Rv. I, 36, 18 als stammväter, stammheroen, also in mythischem sinne angerufen werden. Möglich, und wir möchten sagen wahrscheinlich, bleibt dafs hier ein paar namen von ursprünglich mythischer bedeutung secundär auf bestimmte stämme übertragen worden seien, und wir finden für den stamm der Kaṇva wb. s. v. dieselbe vermuthung ausgesprochen. Ebenso wenig licht gewährt die zweite stelle wb. s. v. Turvîti, unentschieden ob mann oder stamm, Rv. II, 13, 12 wo Vayia und Turvîti, wie dieser auch I, 61, 11 bei einer überfahrt beschützt werden; etwas ähnliches wird IV, 30, 17 von Turvaça-Yadu ausgesagt. In einem dritten hymnus endlich, I, 112 wo übrigens v. 23 auch Turvîti wiederkehrt, finden wir v. 6 den Vayia als schützling der Açvin, ohne nähere angabe zwar, aber da seine daselbst genannten gefährten wenigstens zum theil mythologisch bestimmbar scheinen, so wollen wir auf diese stelle näher eingehen, um sodann wo möglich den rückschlufs auf Vayia machen zu dürfen. Sie ist diese:

yā̆bhir A'ntakaṃ jásamânam ā̆raṇe
Bhujyúṃ yā̆bhir avyathíbhir jijinváthuḥ |
yā̆bhiḥ Karkándhuṃ Vayyàṃ ca jínvathas
tā̆bhir û shú ûtíbhir Açvinā̆ gatam ||

Wie in dem abgrund den erschöpften Antaka,
wie ihr den Bhujyu mit nicht-wankenden *) gestützt,
Wie ihr Karkandhu stützet und den Vayia,
mit solchen hülfen schön denn, ritter! ziehet her.

---

*) rossen oder schiffen, s. w. u.

Hier scheint Karkandhu weiter nicht bekannt, aber für Antaka und Bhujyu mangelt es nicht an quellen; also zunächst von diesen.

A'ntaka (s. wb. s. v.), von anta τέλος, adj. i. q. τελεσφόρο cf. τέλος θανάτοιο, βίου τελευτή, Xen. Cyr. VIII, 7, 3 der sterbende Kyros: Ζεῦ πατρῷε καὶ Ἥλιε καὶ πάντες θεοί, δέχεσθε τάδε καὶ τελεστήρια πολλῶν καλῶν πράξεων καὶ χαριστήρια —; daher der tod, Mṛtyu, und somit beiname Yama's oder Yama selbst. Haben wir nun diesen oben p. 134 mit recht als einen Ἥλιος θανατηφόρος gefafst, so ergiebt sich, dafs 112, 6 âraṇa, tiefe, abgrund *), mit dem vorhin besprochenen ṛbîsa, sowie Antaka mit Atri zusammenfällt. Ihm also, dem Helios Telesphoros, dem erschöpften, ἠέλιος μὲν γὰρ ἔλαχεν πόνον ἤματα πάντα Mimnerm, gewähren die Dioskuren ihren beistand. In andrer weise wiederum dem Bhujyu. Rv. I, 116, 3—5:

Túgro ha Bhujyúm Açvino 'dameghé
rayíṃ ná káçcin mamṛvâň ávâ 'hâḥ |
tám ûhathur naubhír âtmanvátîbhir
antarixaprúdbhir ápodakâbhiḥ || 3.
tisráḥ xápas trír áhâ 'tivrájadbhir
nâsatyâ Bhujyúm ûhathuḥ patangáiḥ |
samudrásya dhánvann ârdrásya pâré
tribhî' ráthaiḥ çatápadbhiḥ shálaçvaiḥ || 4.
anârambhaṇé tád avîrayethâm
anâsthâṇé agrabhaṇé samudré |
yád Açvinâ ûháthur Bhujyúm ástaṃ
çatâ'ritrâṃ nâ'vam âtasthivâ'nsam || 5 —

Zur wafsertrauf' hinaþ stiefs Tugra, ritter!
den Bhujyu, wie den reichthum wer im sterben:

---

*) Ebenso scheint 116, 11 darçatá (conspiciendus; Rosen scil. puteus, wie 105, 17 kûpa, cf. Nigh. III, 23) naive bezeichnung des abgrunds als des sichtbarlichen, synonym ṛçyadá s. wb. s. v. fanggrube für antilopen, vergl. auch Odyss. XI, 25 βόθρο als pforte gleichsam zur unterwelt, desgl. grube, brunnen, sod Grimm myth. 767; ja wenn Vandana 117, 5 schläft im schoofs der Nirriti wie eine sonne weilend in der finsternis, wie das vergrabene sichtbarliche gold — so fühlt man sich versucht dem sänger selber mythologisches verständnis beizumefsen.

Den fuhrt ihr auf den schiffen, den beseelten,
den luftdurchschwimmenden, den wafserlosen. 3.
Drei nächte, dreimal tages *) fuhrt ihr Bhujyu
auf weiterdringenden drei flügelwagen,
Sechsross'gen, hundertfüfsigen, wahrhaft'ge!
zum land der sinflut, zu des feuchten jenseit. 4.
Die heldenkraft in der haltlosen wiest ihr,
der stützelosen, unfafsbaren sinflut,
Dafs ihr, o ritter! fuhret heim den Bhujyu,
dastehend auf dem schiff dem hundertrudrer. 5.

Rv. I, 117, 14 f.

Yuváṃ Túgrâya pûrvyébhir évaiḥ
punarmanyā̂v abhavataṃ yuvânâ |
yuváṃ Bhujyúm árṇaso níḥ samudrā́d
víbhir ûhathur ṛjrébhir áçvaiḥ || 14.
ájohavîd Açvinâ Taugryó vâṃ
próḷhaḥ samudrám avyathír jaganvā́n |
nísh ṭám ûhathuḥ suyújâ ráthena
mánojavasâ vṛshaṇâ svastí || 15. —

Ihr wart dem Tugra nach der alten weise,
o jünglinge! von neuem zu verehren:
Ihr fuhret Bhujyu aus des meeres sinflut
mit flüchtigen, mit flimmerschnellen rossen. 14.
Laut rief euch, ritter! Taugria **), da fürder
geführt die sinflut unverzagt er wandelt:
Ihr fuhrt heraus auf wohlgeschirrtem wagen,
gedankenraschem, stiere! ihn zum wohlsein. 15.

Da anderwärts ein von Indra erschlagener feind den namen Tugra (wb. s. v.) führt, so wird auch der Tugra unsres mythus als ein dasyu açiva (oben 117, 3), als ein vritraartiger dämon zu nehmen sein, mit dem eignen zuge jedoch, dafs derselbe, wie die mächte des lichts vielfach

---

*) Wörtlich: drei nächte, dreimal die tage, ahâ = ahâni, wohl s. v. a. trîn ahorâtrân. Drei heilige zahl der Açvin, cf. Rv. I, 34, 7 trír no Açvinâ yajatā́ divédive, dreimal, o ritter! uns zu feiern tag für tag, Theocr. XXII, 4 ὑμνέομες καὶ δὶς καὶ τὸ τρίτον ἄρσενα τέκνα κούρης Θεστιάδος.

**) Tugra's sohn, Bhujyu.

als kinder des dunkels gelten, hier als unholder vater des Helios-Bhujyu erscheint. Diesen stöſst er aus lichter höhe hinunter in die wolkenwaſser *) aber den ertrinkenden retten die Açvin, wie sie hernach ja auch den irdischen seefahrer in ähnlicher gefährde schützen. Auf beseelten luftschiffen, auf gedankenschnellem (118, 1 martyasya manaso javîyân) wagen, vergl. die wolkenschiffe der Phäaken Od. VIII, 559 *αὐταὶ ἴσασι νοήματα καὶ φρένας ἀνδρῶν*, 562 *ἠέρι καὶ νεφέλῃ κεκαλυμμέναι*, VII, 36 *ὠκεῖαι ὡσεὶ πτερὸν ἠὲ νόημα*, desgl. der Okeaniden Aesch. Prom. 135 *ὄχῳ πτερωτῷ*, 279 *κραιπνόσυτον θᾶκον* — den hundertfüſsigen, dem hundertrudrer (sprühende blitze?) führen die Açvin den schützling auf dessen hülferuf (donner; h. Diosc. 9 *εὐχόμενοι καλέουσι Διὸς κούρους*) durch dreinächtiges, dreimaltägiges unwetter aus der sinflut zu lande (dhanvan zeitschr. II, p. 236 f.), zum jenseitigen (pâre, cf. 118, 6 nish Ṭaugryam pârayathaḥ samudrân), himmlischen ufer **) zurück, *αὐτίκα δ' ἀργαλέων ἀνέμων κατέπαυσαν ἀέλλας* ib. 14, *νεφέλαι δὲ διέδραμον ἄλλυδις ἄλλαι* Theocr. XXII, 20, und vollenden das heldenwerk (avîrayethâm, vgl. vîrayasva den ruf der Marut zeitschr. IV, 115), indem sie ihn dastehend auf dem schiff dem hundertrudrer zur ruhe, zum niedergange (astam, cf. 119, 4) heimgeleiten; und nun, nach der beschwichtigung des wetterkampfs, muſs ihrer überlegenen gewalt auch Tugra sich von neuem beugen. Sein name (wrz. tuj, cf. tugvan Nir. IV, 15) scheint den stürmischen, eilenden, der des sohnes, wahrscheinlich von wrz. bhuj VII, genieſsen — denn an wrz. bhuj VI, biegen, wird nicht zu denken sein — den genieſsenden zu bezeichnen, dies in

---

*) Wb. s. v. arṇas als see, meerfluth genommen; dasselbe würde dann von samudra gelten, während doch die so deutlich geschilderte wolkenfahrt hier, wie h. 80, 18 auf die himmelsscene deutet; auch udameghá (cf. udagrâbhá, -vâhá, -hârá waſserfaſsend, -bringend, -holend) kann ich nur auf waſsertriefendes gewölk beziehen. Wb. s. v. Taugrya Rv. X, 39, 4 nísh Ṭaugryám ûhathur adbhyás pári, wohl prägnant, aus den waſsern droben.

**) 92, 6 atârishma tamasas pâram asya, wir sind gelangt zu dieses dunkels jenseit; gl. p. 33 b s. v. ûh: yá sísratû rájasaḥ pâré ádhvanaḥ, welche beide (Indra und Varuna) pfade wandeln auf dem jenseitigen ufer des gewölks; der himmel selbst pârya, enavigandus.

bezug auf den genufs des opfers, wie ja das mit Bhujyu verwandte bhojá, opfrer, eigentlich den ernährer (der götter) bedeutet, Benfey zeitschr. VIII, p. 13 zu Rv. IV, 51, 3; Roth z. lit. p. 93, 21; vgl. noch viçvâni bhojanâ ib. 92, 15 hab und gut, âbhogi Rv. I, 113, 5 zehrung, abhunjant 120, 12 nicht-gewährend. Eine alte erklärung, bhujyu = schützend, bei Kuhn herabkunft p. 141 n., womit auch Rv. I, 44, 5 bhojana = sospitator, 48, 5 prabhunjatî = tutans (Rosen) zusammenhängt, dürfte für unser nom. propr. weniger ansprechen. Uebrigens gehört zu bhuj = *bhruj indog. phrug bekanntlich lat. frui = frugui, nhd. brauchen, als dessen grundbedeutung im deutschen wb. edere, manducare gesetzt wird.

Die bekannte frage, ob *ἀργό* glänzend oder schnell bedeute, hat die klass. philologie dahin geschlichtet, dafs beides aus gemeinsamer grundanschauung, des flimmerns, micandi, abzuleiten sei, ein auch in Podarge, Argo s. art. 1, anzuerkennender doppelsinn. Während in *ἀργήτ*, *ἀργικέραυνο*, *ἄργυρο* der grundbegriff des flimmerns, flackerns überwiegt, wird *ἀργέστη* sowie ṛjîshin als beiwort der winde auf schwirrende schnelligkeit deuten: womit es sich berühren dürfte dafs des windes (Vâtasya) rosse Rv. I, 174, 5 mit dem attribut ṛjrâs indog. argrâs bezeichnet werden. So haben wir vorhin ṛjra als attribut der Açvinenrosse, in abweichung von wb. s. v., flimmerschnell übersetzt, vergl. Roth z. lit. p. 93, 23. Sei es hiebei erlaubt noch einen andern schützling der Açvin, Ṛjrâçva, nach dem recht der menschlichen maske zu fragen. Rv. I, 116, 16:

Çatáṃ meshā̆n vṛkyè caxadânám
Ṛjrā̆çvaṃ tám pitā̆ 'ndháṃ cakâra |
Tásmâ axī̆ nâsatyâ vicáxe
Â' 'dhattaṃ dasrâ bhishajâv anarván ||

Weil hundert widder er zerschnitt der wölfin,
Rijrâçva, diesen machte blind der vater:
Dem gabt zum seh'n, wahrhaft'ge! ihr die augen,
O wunderhafte ärzte! sonder hemmnis.

Rv. I, 117, 17 f.:

Çatám meshā̆n vṛkyè mâmahânáṃ
  támaḥ práṇîtam áçivena pitrā̆ |
ā̆ 'xī̆ Ṛjrā̆çve Açvinâv adhattaṃ
  jyótir andhā̆ya cakrathur vicáxe || 17.
çunám andhā̆ya bháram ahvayat sā̆
  vṛkī̆r Açvinâ vṛshaṇâ náré 'ti |
jâráḥ kanī̆na iva caxadâná
  Ṛjrā̆çvaḥ çatám ékaṃ ca meshā̆n || 18 *).

Weil hundert widder er verehrt der wölfin,
  in finsternis geführt vom grimmen vater,
gabt ihr die augen, ritter! dem Rijrâçva,
  das licht dem blinden schufet ihr zum sehen. 17.
dem blinden liefs den holden sang sie dröhnen,
  die wölfin: ritter! stiere! männer! also;
dem jungen buhlen gleichend hat Rijrâçva
  zerschnitten einen und einhundert widder. 18.

Der hauch der urzeit in seiner ganzen frische. Helios-Rijrâçva, der mit den flimmerrossen, hier zunächst ein Apollon Karneios, Epimelios (Welcker götterl. I, p. 471. 485) weidet friedlich seine widder auf der himmelswiese, als die sturmeswölfin (Schwartz ursprung p. 99), die wetterwolke aufsteigt. Da hüllt er selber sich ins wolfshemd (ib. p. 118), Apollon Lykios, und als preis ihrer gunst (jâraḥ kanîna iva) zerreifst — oder schlachtet; schon vermenschlicht — er ihr die widder die sie verschlingt, und wie das gewölk wieder einander fährt (maithune), geht er freilich, und zwar abermals durch den abholden (açiva) vater, nach den erklärern durch dessen fluch, des auges =**) der sonne verlustig. Die wölfin aber, dreimal aufheulend (donner-

*) aufserdem ib. 100, 16 f., wo er mit collegen dichter sein soll als sohn Vṛshagir's.

**) Sonne = auge Grimm myth. p. 665. Wie tief diese auffafsung haftete, spricht sich besonders klar aus in einer alterthümlichen opferformel bei Roth Nir. einl. p. XXXVIII sûryaṃ caxur gamayatât, zur sonne lafset das auge (des opferthiers) gehen.

schläge) *), ruft dem buhlen die Açvin zu hülfe, und sie, die wunderhaften ärzte, führen ihn das wetter theilend wiederum zum lichte. — Ein drama im keim. — Es wäre überflüfsig in andha blind, dunkel, vicaxe sehen, erscheinen, tamas dunkelheit, sonnenfinsternis, jyotis sonnenlicht, augenlicht, an die transparenz des ausdrucks zu erinnern.

Wir waren genöthigt uns dem Vayia Rv. I, 112, 6 auf einem umwege zu nähern, mittels dessen wir in der angeführten strophe eine Heliosgruppe nachzuweisen suchten. Dürfen wir in diesem zusammenhange nunmehr auch in Vayia ein Heliosattribut vermuthen, so haben wir die berechtigung dazu jetzt auch sprachlich darzulegen. Da nun das patronymikon

Vâyiá = vayí(a)+á vriddhiert,
ved. vayía (skr. vayyà) = *vay(á)+ía,
*vayá : vî = bhayá : bhî = jayá : ji etc.,

so gehen wir für Vayía auf wrz. vî zurück, aus deren grundbedeutung „gehen, erreichen“ sich mit der so häufigen causativen fafsung die des „führens“ ergiebt. So z. b. Rv. I, 74, 4:

yásya dûtó ási xáye véshi havyā̆ni vîtáye
dasmát kṛṇoshy adhvarám —
wess bote du im hause bist, zum göttermal die spenden führst,
das opfer wunderkräftig machst —

Agni nämlich als opferträger, havyavâh. — ib. 63, 2:

ā̆ yád dhárî Indra vívratâ véḥ —
wenn, Indra, her du führst werkthät'ge falbe —

und gewis war nach diesen oder ähnlichen stellen Regnier im recht, wenn er étude s. l'id. des Védas p. 183 in dem hymnus an Savitar I, 35, 9:

ápā̆ 'mîvâṃ bā̆dhate véti sū̆ryam
abhí kṛshṇéna rájasâ dyā̆m ṛṇoti —

---

*) çunam andhâya bharam ahvayat, s. Roth Nir. IV, 24, Kuhn herabk. p. 155; h. Apoll. D. 119 θεαὶ δ' ὀλόλυξαν ἅπασαι, Aesch. Sept. 250 ὀλολυγμὸν ἱερὸν εὐμενῆ παιώνισον, θάρσος φίλοις.

Hinweg das siechthum scheucht er, führt das sonnenrad,
hinan zum himmel dringet er durch schwarz gewölk —

die worte veti sûryam = il mène le soleil übersetzte. So ist vâyas n. leben, lebensalter, eig. führung, gang, wie *αἰών* zeitschr. II, p. 233; so von *vayá führung, cf. *λόγο λόγ'-ιο* der rede kundig, unser Vayía = der führung (der sonne) kundig. Dieses führers sohn, Vâyiá, also d. h. im grunde doch immer dieser führer selbst, ist Satyáçravas; wie der accent zeigt, bahuvrihi = wahrhaften ruhm, wahrhafte herrlichkeit besitzend. Da dieser name sich als Helios- oder überhaupt götterattribut direct wohl kaum belegen läſst, so haben wir uns an analoge fälle zu halten. So haben wir satyá, wahrhaft, in satyádharman satyárâdhas satyásava, attributen Agni's, Indra's, Savitar's, wie in satyáçravas als ersten theil des compositums: ebenso çravas als zweiten theil in vásuçravas, tuvíçravastama Agni's, suçrávas, suçrávastama Indra's, Soma's, vṛddháçravas, gûrtáçravas Indra's (citráçravastama dessen rausch), práçravas der Marut attributen. Hat hier das verständnis keine schwierigkeit, so darf man über die bedeutung des nom. pr. Pṛthuçrávas Rv. 116, 21 schon eher schwanken; nach dem accent scheint es karmadh.*), mithin etwa breit oder weit vernehmbar, weitschreiend zu bedeuten, was dann, da er schützling der Açvin, sich auf den donner als ruf des Helios beziehen würde. Hienach darf man vielleicht auch Uccaiḥçravas paroxytonieren und dann (cf. wb. s. v.) nur

*) Aufrecht de acc. compp. (Bonn 1847) p. 27 scheint es als bahuvr. zu faſsen. Indessen sind unter etwa 150 mir vorliegenden compp. auf as, abgesehen von solchen deren erstcs glied an sich inflexibel, nur 18 paroxytoniert, darunter einige wie dhanvâsáhas, nṛcáxas tatpur., die übrigen mit uru, puru, pṛthu als erstem glied, und von fühlbar verbaler bedeutung, werden als karmadh. zu nehmen sein. Auch im griechischen finden sich feinere züge der art; so *εὐρύεδες*, *-σακες*, *-στηθες* bahuvr., *εὐευσθενές*, *-τενές*, *-φυές* karmadh.; skr. dúrmanas schlechtgesinnt bahuvr., aber *δυσμενές* übelwollend karmadh. (anders Bopp zeitschr. III, p. 26): überhaupt, für die völker charakteristisch, herrschen hier die karmadh. und tatpur. mit verbaler kraft (deren oxytonierung sich sogar auf manches bahuvr. überträgt) ebenso entschieden vor, wie dort die zwar prächtigen aber minder energischen bahuvrihi.

lautschreiend, wiehernd übersetzen; es wäre die sonne als donnerross, und liefse diese beziehung sich mit Kuhn's (herabk. p. 250) auffafsung, welche vielmehr den blitz betont, sich auch wohl vermitteln. Doch wie man darüber denke, vorstehende composita berechtigen den Satyaçravas als götterattribut zu fafsen. Damit im besten einklang ist es, dafs auch sein beiwort, der comparativ (elativ) sáhîyas — nach indischer theorie von soḍhar aus sah-tar, wie wenn Ἕκτορ sich zu ἔχιον steigerte — Rv. 61, 5 dem Indra als sieger im gewitterkampf, 71, 4 dem Agni gegeben wird, und das letzte hindernis ihn als mythische gestalt zu nehmen, wird wohl gehoben sein, falls es endlich noch gestattet wäre, seinen gefährten Sunîtha Çaucadratha nicht minder in die himmlischen regionen zu versetzen.

Sunîthá Nigh. III, 8 unter dem begriff praçasya (preiswürdig) aufgeführt, ist ein possessivcompositum von su gut, schön, und nîthá n. lobgesang (Benfey gl. s. v. nîthâvid); daher Rv. 100, 12 çatánîtha, centum laudibus gaudens (Indra), Sv. II, 5112 sahásraṇîtha, in tausend preisliedern besungen (soma), vielleicht auch puruṇîthá Rv. 59, 7; da jedoch wie nîtha m. führer, nîti f. führung, nîthâ fem. Rv. 100, 12 weg — wohl als der den wandrer leitende — so auch nîthá n. jedenfalls zu wrz. nî I führen, leiten, gehört, so wird führung, leitung die ursprüngliche bedeutung gewesen, aus dieser aber jene andre, gesang, preis, in ähnlicher weise sich ergeben haben, wie z. b. in *οἶμο, οἴμη* — Iliad. XI, 24 *δέκα ϝοῖμοι*, *ἄϝοιμο*, *οἴμη* sp. asp., sehr wahrscheinlich digammiert, wohl von obiger wrz. vî — die bedeutungsentwickelung gang, sage, sang vorliegt. Es wäre also sunîthá 1) schöne leitung habend, daher a) sie gewährend = schön leitend, wohl behütend, so Rv. I, 62, 13, IVa. 8, 13, 1 Sv. gl. s. v. xmâ; b) sie empfangend = schön geleitet, wohl behütet, so Sv. I, 3123, vielleicht auch Nir. IV, 19; — 2) schönen gesang habend, schön besungen, preiswürdig; Rv. I, 35, 7. 10 hat Rosen egregius, Regnier „*sage*“ übersetzt, doch liefse es sich hier, gerade als attribut Savitars, wohl anschaulicher auf dessen

schöne führung der sonne beziehen. Unser Sunîthá aber heifst Çaucadrathá, patronymisch = sohn des Çucadratha, von ratha, wagen, und çucad euphonisch aus çucat, schwache form zu çucant *), partic. von çuc, leuchten, flammen, eins jener participialen bahuvrihi, deren wir bereits p. 175, wenn auch hinsichtlich des accents nicht völlig zutreffend gedacht. Die bemerkung daselbst nämlich, dafs (im gegensatze zu den entsprechenden tatpuruscha, welche in den mir bekannten fällen immer -át betonen) diese bahuvrihi die betonung der wurzel fordern, gründet sich zwar auf folgende beispiele: bhódanmanas Sv. I, 2156 erkennenden geistes, bhrấjadṛshṭi Rv. 31, 1; 64, 11 mit glänzendem speer, rúçadvatsâ 113, 2 mutter des lichten sprofsen, und hienach **) ebenso rúçadûrmi 58, 4 voc. lichtwogend, vielleicht auch pṛ́shadaçva 89, 7 Benfey gl. s. v. pṛshatyaḥ; in drávatpâṇî 3, 1, schnellhändig***), dagegen (vgl. dravát 44, 7) ist der accent vokativs halber zurückgezogen; in den bahuvrihi des spätern sanskrit, sphuradoshṭhî Indralok. V, 51, jîvatpitar, nom. prr. Jayatsena, Jayadratha bleibt er dahingestellt; alterthümlich çrútkarṇa Rv. 45, 7 hörenden ohres, wo çrut çrunt wohl befser einem κλυτ κλυντ (wie δύντ, nach κλῦθι) gleichzustellen, als wie am schlufse des compositums z. b. dîrghaçrut ein ephelkystisches t zu setzen wäre. Offenbar gehen diese bahuvrihi auf karmadh. zurück, also z. b. bhrấjadṛshṭi karmadh. eigentlich glänzender speer, secundär bahuvr. dessen besitzer. Dafs indessen diese fälle, wenn sie die fragliche betonung aufweisen, nicht berechtigen dieselbe f o r d e r n zu lafsen, sehe ich jetzt aus arcáddhûma, krandádishṭi, jarádashṭi, bahuvrihi aber mit dem accent der tatpuruscha ****). Wenn wir

---

*) Streng genommen partic. aor. (VI Bopp, II Benfey) Indic. açucat, Praes. çocati I, partic. çocant, vgl. φεῦγοντ, φυγόντ.

**) Der voc. zu einem ruçádûrmi wäre nämlich ebenfalls rúçadûrme, vgl. xáyadvîra 114, 10 voc. von xayádvîra, tatpur.

***) In dem mir so eben zugehenden neuesten hefte des wb. (III, 5) ist dravátpâṇi anders gefafst.

****) Hiebei erlaube ich mir noch eine andre accentfrage vorzubringen. Ich habe oben p. 108 bei háryan die stelle Rv. I, 57, 2 haryatás wegge-

übrigens p. 175 von *πηγεσίμαλλο* zu dieser compositionsweise übersprangen, so liegt dem die — durch eine andre erklärung (zeitschr. V, p. 268) nicht geänderte — ansicht zu grunde, dafs Rosen zum Rik p. XXII griechische bildungen wie *φερέσβιο*, *ἑλκεσίπεπλο*, *φθῑσί-μβροτο* nach mafsgabe der vedischen mit recht auf schwache participien *φερετ ἑλκετ φθιετ* zurückführe. Hienach wäre denn çuçadratha, karmadh. der flammende wagen, bahuvr. herr des flammenden, sowie Jayadratha des siegenden, Citráratha des glänzenden wagens u. s. w.: man sieht, wie leicht solche attribute sich in der sage heroisieren konnten, und kurz, übersetzen wir, dem mythologisch gleichgültigen patronymikon die grundform substituierend, sahîyas satyaçravas vayia sunîtha çucadratha = „der siegreiche wahrhaft-herrliche, der führung kundige schön-lenkende herr des leuchtenden wagens" — so steht der Helios vor uns.

Hiemit wären denn, irren wir nicht, die hemmnisse beseitigt, welche ein verständnis des obigen hymnus an Uschas vorerst erschweren konnten. Indem wir dem Satyaçravas, welchen eine dem vedischen geist entfremdete nachwelt als dessen menschlichen verfafser nahm, die gebrechlichen stützen entzogen, die ihm mythische ahnherrn, wie Atri und Vayia, etwa doch zu gewähren schienen, haben wir in ihm sowie seinem gefährten Sunîtha Heliosattribute, damit aber zugleich erkannt, wie der mythus uns hier recht vor augen wächst Schon lösen beide, halb heroisiert, sich ab vom Helios, und mythischer nebel schon umfängt des sängers auge; aber in ihrer so ganz gleichartigen beziehung zu Uschas, im wechsel der präterita und

---

lafsen, da Rosen's auffafsung als gen. sing. partic. praes. — welcher háryatas lauten mufste — unbedingt verwerflich schien. Hernach fand ich wb. s. v. arc Rv. III, 44, 2 einen nominativ haryán, dessen genitiv haryatás Rosen's übersetzung rechtfertigen konnte. Es hat nun zwar mit letzterm hymnus, nach freundlicher mittheilung herrn prof. Kuhn's, seine eigene bewandtnis, und Rosen (oder Sâyaṇa) wird nach wie vor im unrecht sein, aber es ergiebt sich doch, dafs letzteres nicht so ganz selbstverständlich sei als es ursprünglich schien. Nachzutragen aber p. 108 ist Rv. I, 161, 8 (wb. s. v. iva) yádi tán né 'va háryatha, wenn auch das nicht gefällt.

präsentia, schimmert das identische, das sonnenhafte wesen durch. „O himmlische morgenröthe, wie du mit der sonne uns je vordem geweckt, so mit der sonne weck' uns auch heute, weck' uns zu grofsem reichthum“ — das ist, der mythischen form entkleidet, der allerdings sehr schlichte sinn des hymnus; allein wir wollen den gedanken der urzeit lieber in seiner ganzen einfalt denken, als ihr jene *πρώταρχος ἄτη* geschichtlicher betrachtung, jene sogenannte urweisheit beimefsen, von der sie nie geträumt.

Nachdem wir soviel vorausgeschickt, um für Satyaçravas das wodurch er uns ausschliefslich von gewicht ist, mythische geltung zu gewinnen, dürfen wir einen schritt weiter gehen. In d. zeitschr. IV, 400 setzt bereits Kuhn Satyáçravas = *Ἐτεόκλεϝες*, und obwohl diese gleichung uns wie ihm unzweifelhaft erscheint, so müfsen wir, da sie für den ersten theil dieses bahuvrihi, satyá = *ἐτεό*, neuerdings von H. Kern in d. zeitschr. VIII, 400 und Alb. Dietrich in n. jahrb. f. phil. u. päd. 1859 p. 37 bestritten worden, diese frage zunächst erwägen; wir versehen die gegengründe beider gelehrten mit anführungszeichen. „Erstens vertritt *τεο* nie skr. tya“. Allein da sat-ya zu trennen, so kam es darauf in der that nicht an. Berufen wir in dem gegebenen falle, abgesehen von dessen eigenthümlichkeit, uns auf die sonst waltenden gesetze, so würde indog. sat-ya hellenisiert allerdings nicht *ἐτεό* sondern *ἑσσο* lauten. Wie leicht aber konnte, zumal wenn man bedenkt wie häufig selbst im vedischen noch suffix ya = ia lautet (Benfey Sv. einl. p. LV), neben jenem satya ein sat-ia, dreisilbig und mit y furtivum zwischen den vokalen, bestehen: einem suffix ia iya aber würde, da im griechischen als i iy zwischen consonant und vokal nicht selten in *ε* übergeht, suffix *εο* normal entsprechen. Sodann aber wirkte zur abwehr des übergangs von *τι* in *τj*, *σσ* in diesem falle noch der besondere umstand mit, dafs *ἐτεόν* zur bekräftigung der aussage, zur verwahrung gegen die, man mufs es gestehen, der urzeit gewis geläufige lüge herkömmlich fixiert und so gegen stärkere affection um so mehr ge-

schützt war, als das wort, vereinzelt und erstarrt wie es war, sich eben deshalb jenem übergange mit leichtigkeit entziehen konnte. Aehnliche isolierte formen haben wir ja z. b. in *κενεό, ἰδίω, πατέομαι*, die nach der strenge *κεινο, ἵζω, πασσομαι* lauten würden, und wer weiſs nicht, daſs secundäre lautentwickelungen, wie namentlich zetacismus, von der sprache überhaupt nicht rigoros durchgeführt werden. Zum gebrauch aber vergleiche man z. b. Rosen annot. p. XLVII Rv. IV, 33, 6 satyám ûcur nára evā́ hí cakruḥ = wahr sprachen, also thaten denn die männer, Iliad. II, 300 *ἢ ἐτεὸν Κάλχας μαντεύεται ἠὲ καὶ οὐκί.* I, 105, 12 ṛtám arshanti síndhavaḥ satyám̐ tâtâna sū́ryo vittám̐ me asyá rodasî = die flüſse strömen nach gebühr, die sonne wahrlich breitet sich, des zeuget, himmel-erde! mir. Iliad. XIV, 125 *τὰ δὲ μέλλετ' ἀκουέμεν ὡς ἐτεόν περ.* Taitt. Up. I, 1, 12 (wb. s. v. av) satyam̐ vadishyâmi; tan mâm avatu; tad vaktâram avatu. Sv. I, 3231 satyám itthā́ vṛ́she 'd asi, *ἐτεὸν οὕτω ταῦρος εἶ.* — „*Ἐτεός* ist digammiert, Iliad. II, 300 *ἢ ἐτεόν*, V, 104 *εἰ ἐτεόν* u. s. w.“ — Darüber ist nun freilich C. A. J. Hoffmann Quaest. Homer. I, p. 64 andrer meinung. Allein selbst angenommen, aus diesen und ähnlichen hiaten laſse sich consonantischer anlaut folgern, so lieſse sich *σ* nicht minder als digamma folgern. — „Ein spurloses verschwinden des e und s (in *ἐτεό* aus *ἐσε-τεο*) in so früher zeit kann man zumal in solchen wörtern nicht wohl annehmen, die doch nicht durch so vielfältigen gebrauch abgenutzt wurden wie die verbalformen von *εἰμί.*“ — Allein wie aus den verschiedenen formen der 3. ps. plur. zu schlieſsen ist, daſs bereits proethnisch santi neben asanti bestand, aus gleichem grunde ist auch fürs particip proethnisch sant neben asant anzusetzen, so daſs mithin das recht gerade sant resp. dessen schwache form sat den bei Curtius no. 208 verzeichneten wörtern zu grunde zu legen, auſser zweifel scheint. Was insbesondre dor. *ἐντί ἔντ ἔσσα* Ahrens dial. II, p. 320 ff. anbelangt, so führe ich diese formen, da ein indog. asnti (zeitschr. VII, 3), theoretisch gefordert wie es sei, de facto gewis nie be-

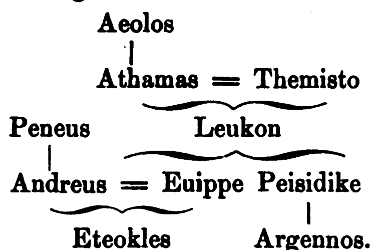
stand, — unbedenklich auf *σεντι σεντ σετια*, *ὅντ* auf *σοντ*, und so denn auch *ἐτεό* auf satia zurück, so dafs also auf griechischem boden nicht *ε* und *σ*, sondern nur *σ* verschwand. Der spir. lenis aber erklärt sich einfach durch die analogie der übrigen formen; gegen *ἐσμέν ἐστέ ἐντι*, *ἔωντι ὥντι*, *ἐόντ ὅντ ἐντ ἐσσα ἐτεο* mufste sich die sprache sträuben *). Daher denn „die regelmäfsigkeit mit der sonst anlautendes *σ* noch im spir. asper erhalten ist“, zumal der satz auch sonst nicht ausnahmslos, gerade für unsern fall aufser rechnung bleiben darf. Wie man endlich auf die ethnische form *ἐτήτυμο*, für welche „ein vollständiges vergefsen des ehemaligen anlauts *σ*“ allerdings und zwar ohne das leiseste bedenken anzunehmen ist, für die gleichung satyá *ἐτεό* irgend einen schlufs, pro oder contra, gründen könne, ist mir unverständlich geblieben. Und wenn es für die vergleichung von wörtern sittlicher bedeutung rathsam scheint, die frage nicht blos lautlich, sondern nicht minder mit beachtung des lebendigen gebrauchs zu prüfen, so dürfte die alte gleichung satyá *ἐτεό* in der verwendung zur betheurung (satyám *ἐτεόν*), zur composition, satyárâdhas satyayáj *Ἐτεόκρητ Ἐτεόνικο*, eine stütze finden, wie sie vielleicht schwerer ins gewicht fällt, als phonetische bedenklichkeiten, bei welchen gerade der hauptpunkt, die analogie mit *ἐντί ἔντ*, aufser acht geblieben war.

Also Satyáçravas = *Ἐτεόκλεϝες*, daran halten wir fest; und wäre es uns gelungen jenem den gebührenden rang in der mythenwelt zu sichern, so würde, wenn wir nunmehr von der heiligen Sarasvatî zum thale des Kephissos übergehen, sein griechischer namensbruder von Orchomenos sich ebenso wenig wie die Chariten darüber zu beschweren haben: dann war es nicht ein halbvergefsener Minyerkönig, nicht wofür O. Müller Orch. p. 131 geneigt war ihn zu halten, ein „leeres nennwort“, sondern wenn auch in der sage heroisiert, der Helios-Eteokles war es, der „vor

---

*) Auf *ἔχω ἕξω*, *τριχός θρίξ* darf man sich nicht berufen.

allen menschen" zuerst den Chariten geopfert. Wir geben hier die genealogie so weit wir ihrer bedürfen:



Ohne uns hier auf die Athamassage, die wir schon p. 131 flüchtig berührten, allzutief einzulafsen, müfsen wir doch das eine bemerken, dafs die doppelehe des königs (mit Ino, Nephele u. s. w.), denn die ursprüngliche sage kannte der frauen doch wohl nur zwei, auf jener himmlischen doppelehe, Helios und Nephele, Helios und Selene, zu basieren scheine. Vom Helios-Athamas also und Themisto, oder Poseidon und Themisto, stammt Leukon, den wir in abweichung von O. Müller orch. p. 209 keineswegs nach analogie der pseudomythischen brüder Schöneus u. s. w. deuten, sondern nach mafsgabe von *λυκηγενές*, *Λύκαϝον*, Iliad. XIV, 185 *λευκὸν δ' ἦν ἠέλιος ὥς*, III, 103 *οἴσετε δ' ἄρν', ἕτερον λευκόν, ἑτέρην δὲ μέλαιναν Γῇ τε καὶ Ἠελίῳ*, Hes. fr. 140 *Ἡσίοδος δέ φησιν αὐτὸν* (Helios-Kyknos) *τὴν κεφαλὴν ἔχειν λευκήν*, vgl. auch Xen. Cyr. VIII, 8, 12 *Ἡλίου ἅρμα λευκόν*, skr. wrz. ruç ruc vom sonnen- und morgenlicht — für eine rein mythische gestalt, einen sonnenheros halten *). In betreff seiner töchter, Euippe und Peisidike, ist zunächst einzuräumen, wie schwierig oder selbst unmöglich mitunter auf mythischem gebiet mond und morgenröthe zu scheiden seien: ob z. b. Hes. th. 371 beider mutter *Θείη* nach Selene oder Eos benannt sei, wäre schwer zu sagen, wenn schon für *Εὐρυφάεσσα* h. 31 die attribute *βοῶπις, αὐτοκασιγνήτη*, für *Θεία* Pind. Isthm. V (IV), 1 *πο-*

*) Daher auch das von Müller selbst a. a. o. als gegengrund erwähnte opfer der Platäer.

λυώνυμος eher für Selene zu zeugen scheint. Für Leukons töchter indessen steht die frage nicht ungünstig. Peisidikens sohn nämlich ist Argennos oder Argynnos, von welchem es heifst Athen. XIII, p. 603 d. Ἀγαμέμνονά τε Ἀργύννου ἐρασθῆναι λόγος, ἰδόντα ἐπὶ τῷ Κηφισῷ νηχόμενον· ἐν ᾧ καὶ τελευτήσαντα αὐτόν, συνεχῶς γὰρ ἐν τῷ ποταμῷ τούτῳ ἀπελούετο, θάψας εἴσατο καὶ ἱερὸν αὐτόθι Ἀφροδίτης Ἀργυννίδος. Λικύμνιος δὲ ὁ Χῖος ἐν διθυράμβοις Ἀργύννου φησὶν ἐρώμενον Ὑμέναιον γενέσθαι. Wenn nun zum strome Böotiens, der da δι' Ἐρχομενοῦ εἱλιγμένος εἶσι δράκων ὥς Hes. fr. 49. Strabo IX, p. 424 bemerkt ἔστι δὲ Κηφισσὸς ὅ τε Φωκικὸς καὶ ὁ Ἀθήνησι καὶ ὁ ἐν Σαλαμῖνι, τέταρτος δὲ καὶ πέμπτος ὁ ἐν Σικυῶνι καὶ ὁ ἐν Σκύρῳ, ἐν Ἀπολλωνίᾳ δὲ τῇ πρὸς Ἐπιδάμνῳ πηγή ἐστι κατὰ τὸ γυμνάσιον, ἣν καλοῦσι Κηφισσόν — so schliefsen wir aus der verbreitung des namens selbst, dafs im Kephissos ein längst vertrauter, ein liebgewordener, d. h. ein mythischer flufsname nach gefallen hier und dort fixiert worden sei. Denn war dem nicht so: woher dann der wundersame einklang, womit die siedler zur benennung des flufses, an dem sie nun gerade hütten bauten, nach einer späterhin verschollenen wurzel griffen? Wir sahen vorhin p. 99 die parallele licht- und wafserstrom, und in flufsnamen wie Πειρήν Πειρήνη p. 104, Ὕλλο (p. 174), Iliad. XX, 392, Σελλῆϝεντ = svaryâvant, bei Ephyra II, 659, in Troas 839, bei Sikyon Str. VIII, p. 338 cf. Müller Orch. p. 268, Ἀστερίων Paus II, 17, 1, Χρυσορόα 31, 10, Ξάνθο in Lykien Str. XIV, p. 665, in Troas XIII, p. 590, Λύκο XII, p. 578, Φᾶσι Hes. th. 340 u. a. fühlt sich diese doppelbeziehung leicht heraus; zu Ἠριδανό stimmt Preller's auffafsung I, p. 207 „frühstrom, vielleicht eigentlich der des lichts, da der flufs auch Φαέθων geheifsen haben soll", trefflich mit Aesch. Prom. 810 πρὸς ἡλίου πηγαῖς, ἔνθα ποταμὸς Αἰθίοψ — strom des frühlichts wie oben p. 167 ross des frühlichts — sowie mit dem Ἄωο = lat. *auroru-s Str. VII, p. 316 bei Apollonia, und da bei dieser kolonie Korinths als centrums des Helioscults der quell Ke-

phissos wiederkehrt, so tragen wir kein bedenken in letzterem namen ganz ebenso den strom des morgenlichts „erglänzend wie der waſser lichte fluthen“ zu erkennen. Ueber die bedeutung des namens möchte ich nicht mit einiger bestimmtheit urtheilen; zu vermuthen stände etwa, daſs neben der wrz. *καφ* (*η* vriddhi) indog. kaph eine nebenform k^u^aph bestanden, woraus dann skr. wzf. çubh, glänzen, sich gebildet hätte, Rv. VI, 64, 2 çumbhamânâ von der morgenröthe; an den nebenbegriff des waſsers erinnert Nir. I, 12 çubha adj. glänzend = waſser, sowie vielleicht, wenn *β* aus *φ*, *κάβειρο* von *καβερ* n., krebs = waſserthier. Da ferner jenes indog. kaph germanisch hab (goth. *hiba haf hebum) lauten würde, so könnte in alts. hĕbhan, ags. heofon, nnd. hĕben der himmel, wie in svar, nach dem glanze benannt sein. Doch wie dem sei, gerade die schwierigkeit mit dem etymon von *Κηφισό* aufs reine zu kommen, spricht für das hohe alter des worts, spricht für die mythische bedeutung — die uns zumal für die sage bei Athenäos unerläſslich scheint.

Neben *Ἄργεννο* = *ἀργεσ-νο* Ahrens dial. I, p. 52, glänzend, schimmernd, ist die form *ἄργυννο* von ungemeinem sprachlichen interesse. Wie nämlich der name der dichterin *Ἥριννα* (äol. *ἦρ* = *ἔαρ*) aus *ἠριν̯ja ἐαριν̯ja* indog. vasarinî — frühlingskind — entstand, so geht *ἄργυννο* = *ἀργυν̯-jo*, suff. *ιο*, auf *ἀργυνο* skr. arjuna zurück, vgl. oben p. 166 ahar arjunam, der leuchtende tag, und da Rv. I, 49, 3:

> váyaç cit te patatríṇo dvipác cátushpad arjuni
> U'shaḥ prărann ṛtūñr ánu —
> Die vögel auch beschwingte dir, zweifuſs, vierfuſs, o schimmernde!
> Uschas! sich regen ihrer zeit —

das feminin dazu, arjunî, als bezeichnung der Uschas vorliegt, so däucht uns wie vorhin bei Kephissos, so hier für Argynnos eine beziehung zur morgenröthe unabweisbar; Agamemnon endlich nehmen wir nach analogie seiner ahnherrn s. w. u. als Heliosattribut. Dem schönen knaben also,

dem „schimmernden“ morgenstern, der da immerfort badet im morgenlicht, der da ertrinkt im morgenlicht, ihm, dem geliebten, stiftet Helios-Agamemnon den cult der Argynnis — der Aphrodite, die uns hier zuerst als das, was sie vor der (nach mythologischem maſsstab späten) blüthe Phöniciens ausschlieſslich war, als Eos entgegentritt. Wenn ferner Likymnios den Hymenäos als geliebten des Argynnos nennt, so dürfen wir nur an Catulls Vesper adest erinnern; bei Plutarch endlich, Gryllus 7, wo Agamemnon, *κυνηγετῶν τὸν Ἄργυννον ὑποφεύγοντα* darauf (nachdem dieser ertrunken) *ὡς καταςβέσων τὸν ἔρωτα* in die Kopais taucht, wird uns dies bad durch den alten namen des sees, Leukonis *), den himmlischen lichtsee, *λίμναν παντοτρόφον Αἰθιόπων* in welchem Helios den unsterblichen leib erquickt Aesch. fr. 186 **), zur anschauung gebracht. Ebenso wenn Eurip. Medea 826 (*κλῄζουσι*, volkssage) Aphrodite „aus den wellen des Kephissos schöpfend“ die flur mit milden lüften überhaucht, gewinnt auch dieser sonst keineswegs klare ***) zug erst durch die beziehung auf Eos und die wellen des morgenlichts, die morgenkühle, jene völlige, der ächten sage eigene anschaulichkeit.

Haben wir den Argynnos mit recht als den morgenstern gesetzt, so dürfen wir jetzt nach Hes. th. 381 *ἀστέρα τίκτεν Ἑωςφόρον Ἠριγένεια*, 986 *Κεφάλῳ φιτύσατο φαίδιμον υἱόν, ἴφθιμον Φαέθοντα* (Preller I, p. 302) seine mutter Peisidike als die Eos nehmen; und schiene der name „die da zum rechten räth, dem rechte folgt“ wenig charakteristisch, so bemerken wir doch, daſs er in Uschasat-

*) Dessen mythische bedeutung O. Müller Orch. p. 58 noch verkennen muſste.

**) Vgl. Schömann Prometheus p. 337; allein die auffaſsung des Aeschylos darf uns nicht binden; zu *παντοτρόφος* cf. Rv. I, 48, 10 viçvasya prâṇanaṃ jîvanaṃ tve, und Byron's gemälde „Darkness“. Eine andre erklärung W. Schwartz urspr. p. 72.

***) Vgl. O. Müller liter. gesch. II, p. 5, Welcker götterl. II, p. 700. — Wie übrigens die hellenische zeit ihr eignes gift in der schönen sage wiederfand, und der hellenischen zeit zu liebe auch die wiſsenschaft sie verkennt, darüber s. Welcker tril. p. 356, götterl. II, p. 715.

tributen wie ṛtapâ ṛtejâ Rv. I, 113, 12 das rechte wahrend, im rechten lebend, ṛtâvarî Sv. II, 8362 ähnlich wiederkehrt. So ist denn Eos-Peisidike Helios-Leukons, wie Eos Hes. th. 374 Helios-Hyperions, Uschas Sûrya's tochter Rv. I, 116, 17; 117, 13. Finden wir nun verschiedene attribute derselben naturerscheinung so gar häufig als geschwister zusammengestellt; so möchten wir mit beziehung auf Odyss. XXIII, 244 wo Athene

'Ηῶ δ' αὖτε
ῥύσατ' ἐπ' 'Ωκεανῷ χρυσόθρονον, οὐδ' ἔα ἵππους
ζεύγνυσθ' ὠκύποδας, φάος ἀνθρώπυισι φέροντας,
Λάμπον καὶ Φαέθονθ' οἵτ' 'Ηῶ πῶλοι ἄγουσιν *),

sowie Rv. I, 92, 15 yuxva acvâñ aruṇâñ Ushaḥ, ib. 113, 14

prabodháyanty aruṇébhir áçvair
ó 'shấ yâti suyújâ ráthena —
die auferweckende mit rothen rossen
zieht Uschas her auf wohlgeschirrtem wagen —

besonders aber wegen der verbindung des Satyaçravas mit Uschas, auch Peisidikens schwester Euippe (deren name an sich auch die Selene bezeichnen könnte) ein Eosattribut erkennen. Diese Eos-Euippe also, Helios-Leukons tochter, ist zugleich mutter des Helios-Eteokles — der gewohnte wiederspruch systemfreier mythologie, wie er desgleichen Hes. th. 984 vorzuliegen scheint: denn auch der sohn des Helios-Tithonos und der Eos, Memnon, dürfte gerade in seiner eigenschaft als *Αἰθιόπων βασιλεύς*, nach allem was wir bisher über *αἰθίοπ* beobachtet, als Helios zu nehmen sein. Für einen andern Aethiopenkönig, den Merops in Euripides Phaethon, scheint uns eben diese faſsung zweifellos **). Uebrigens kehrt, wie sich vom codex primitiver mythologie (Oxf. Ess. p. 47) erwarten läſst, derselbe wiederspruch im Veda wieder; so heiſst Uschas, Sûrya's tochter, Rv. I, 113, 19 mâtâ devânâm, mutter der

*) Anders Eurip. Or. 1002 *μονόπωλον Ἀῶ*.

**) Memon (anders Preller I, p. 301) = *με-μεν-ον* cf. *μένος*; verstärkt in *ἀγα-μεμνον*. — *Ἠμα-θίων*, von *ἦμα(τ)* und wrz. dhî (dîdhî) tagesglanz? — *Μέροπ* = *μεροπο* cf. *Μερόπη*, Helios der sterbliche, wrz. *μερ* Curtius nr. 468, wo jedoch die namen selbst anders gefaſst sind.

lichtgötter, weil diese (usharbudhaḥ, prâtaryâvâṇaḥ ib. 44, 1. 13) mit ihr das tagewerk beginnen.

In gleichem sinne wäre denn unser freund Eteokles, dem die wiſsenschaft sich bislang só stiefmütterlich bewiesen, sohn der Eos-Euippe, wie Sûrya sohn des Svaçva (*εὔιππο*), wie Satyaçravas freund der Uschas. Als vater wird Andreus genannt, doch weiſs ich nicht wieviel auf Paus. IX, 34, 6 *Ἀνδρέα πρῶτον ἐνταῦθα* (Orchomenos) *Πηνείου παῖδα τοῦ ποταμοῦ λέγουσιν ἐνοικῆσαι*, §. 9 *Ἀνδρεὺς Εὐίππην θυγατέρα Λεύκωνος λαμβάνει παρὰ Ἀθάμαντος γυναῖκα, καὶ υἱὸς Ἐτεοκλῆς αὐτῷ γίνεται* zu geben sei — sollte die angabe sich auf Aeolis, die alte heimat der Böotier, beziehen, so würde sie für Andreus (nicht Euippe) die böotische eroberung voraussetzen (Orchom. p. 59), mithin pseudomythisch sein. Aechte sage dagegen haben wir jedenfalls Schol. Pind. Ol. XIV, 1 *Κηφισὸς δὲ ποταμὸς ἐν Ὀρχομενῷ, ἔνθα καὶ αἱ Χάριτες τιμῶνται· ταύταις γὰρ Ἐτέοκλος ὁ Κηφισοῦ τοῦ ποταμοῦ υἱὸς πρῶτος ἔθυσεν, ὥς φησιν Ἡσίοδος.* Paus. ib. *Κηφισοῦ δὲ τοῦ ποταμοῦ κατὰ πολιτῶν τὴν φήμην, ὥστε καὶ τῶν ποιησάντων τινὲς Κηφισιάδην τὸν Ἐτεοκλέα ἐκάλεσαν ἐν τοῖς ἔπεσιν.* So hieſs denn, da der mythus „gegenwärtig“ (Max Müller) war, der „wahrhaft herrliche“ sohn der mutter „mit den schönen rossen“, oder sohn der „lichten himmelsfluthen“ — da er „vergangen“ war, gab man der disponiblen mutter einen mann. Umgekehrt bemerkt Kuhn in d. zeitschr. III, p. 450 daſs er eine mutter der Uschas bis jetzt nicht nachzuweisen wiſse — und sie bedurfte deren eben nicht, so lange sie die morgenröthe und nichts weiter war.

Eteokles von Orchomenos opfert zuerst den Chariten, Schol. Pind. l. c., Paus. IX, 35, 1, Str. IX, p. 414; daher diese *Ἐτεόκλειοι* Theocr. XVI, 104; wie Apd. III, 15, 7 Helios-Minos (zuerst) auf Paros. Erotian Lex. Hippocr. (Apd. p. 1044 H.) *Χάριτες. αἱ χαραί· ὡς καὶ Σοφοκλῆς ἐν ἐλεγείᾳ. Μέμνηται καὶ Ἀπολλόδωρος ἐν δευτέρῳ περὶ θεῶν. φησὶ δὲ αὐτὰς κληθῆναι ἀπὸ μὲν τῆς χαρᾶς Χάριτας.* Nahm Apollodor *χάρι(τ)* als ableitung von *χαρά*, so war er im

irrthum, denn beide wörter haben krit. Wollte er dagegen die Chariten nur begrifflich definieren, so scheint allerdings seine ansicht, sowie die *χαραί* bei Sophokles, auf tieferem rechte zu beruhen als beide zu erkennen vermochten. *Χαρά* in slavischer form würde zora, zara (z franz.) lauten. Das wort ist vorhanden, heiſst aber nicht freude, sondern morgenröthe *). Das kann nun zwar, nach der im ersten artikel gegebenen begriffsentwickelung, nicht überraschen, berechtigt aber zur frage, ob die *Χάριτες* etwa mit den Ushasas, der Eos *χαροπή* Apoll. Rh. I, 1280 zusammenfallen, und, sagen wir es im voraus, diese ansicht scheint uns richtig.

Mythologie, unter allen wiſsenschaftlichen disciplinen die mindest exakte, wird für ihre beweise stets auf induktives verfahren angewiesen bleiben. Probabilität der hypothese, in günstigen fällen evidenz, wird nur dann zu erreichen sein, wenn es gelingt die grundanschauung zu finden, in welcher die einzelnen züge, wie die quellen sie geben, im wesentlichen aufgehen. Diese forderung aber, die jedweder willig unterschreibt, trägt in sich den conflict, welcher gerade in unsern tagen lebhafter als je besteht. Was ist wesentlich? Diese frage wird je nach der verschiedenheit des standpunktes, des hellenischen z. b. oder des indogermanischen, zu sehr verschiedener antwort führen. Da wird dem einen wesentlich, ursprünglich scheinen, was ein andrer für secundär, indifferent erklärt. Der conflict also dreht sich um die berechtigung des standpunkts; er wird einstweilen nicht zu schlichten sein. Indem wir mithin die ansichten der meister, O. Müller Orch. p. 172 ff., Schömann opusc. II, p. 160 f., Preller mytl. I, p. 275 ff., Welcker götterl. I, p. 372 f. 696 f. zu erwägen bitten, wollen wir an unserm theile prüfen, wie weit mit der indogermanischen hypothese zu gelangen sei.

Daſs die verehrung der morgenröthe, die wir im Veda mit solcher innigkeit walten sehen, der morgenröthe die

*) russ. zarià = *χαρια;* mehr bei Pictet orig. p. 155.

der nacht, der gewalt der bösen geister ihre schranke setzt, dafs wie Helios' und Selenens so nicht minder der cult der Eos, wenn auch unter anderm namen, auf hellenischem gebiet seine spuren werde hinterlafsen haben, gegen diese voraussetzung dürfte von vorn herein kaum etwas zu erinnern sein. Doch bei apriorischen gedanken halten wir uns nicht auf. Paus. IX, 38 *'Ορχομενίοις ... τὸ ἀρχαιότατον Χαρίτων ἐστὶν ἱερόν. Τὰς μὲν δὴ πέτρας σέβουσί τε μάλιστα καὶ τῷ Ἐτεοκλεῖ φασιν αὐτὰς πεσεῖν ἐκ τοῦ οὐρανοῦ.* Hoch alterthümlich ohne zweifel, und gleich andern steinen, schilden etc. der art auf himmlische natur bezüglich, wie die Chariten selbst auch *οὐρανοῦ ἔκγονοι* (Orch. p. 173 n. 5) heifsen. Fällt ferner Eteokles mit Satyaçravas zusammen, so war es ihm gerade recht und pflicht den cult der *Χάριτες*-Ushasas zu gründen; so war es Satyaçravas (mythisches) recht die Uschas, wie dem Pamphos (Paus. ib. 35, 4) recht die Charis zu besingen — denn Pamphos „der allleuchtende" ist doch gewis der Helios, wie jener freund (schützling) der Dioskuren, Pamphaes Pind. N. X, 49 s. vorhin Bhujyu etc. eben auch nichts andres ist. Mit solchen anschauungen im einklang steht denn auch ihre abkunft von Helios und Aegle (Antimachos, Paus. l. c. 5), vgl. duhitâ Sûryasya, Uschas; und wenn wir vorhin in den (secundären) müttern der Eos den mond zu errathen glaubten, so ist Aegle als Selene zweifellos, vgl. Odyss. IV, 45 *ὥστε γὰρ ἠελίου αἴγλη πέλεν ἠὲ σελήνης*, hymn. XXX, 3 *ἧς ἄπο αἴγλη κτλ.*, 5 *αἴγλης λαμπούσης*, 9 *πώλους αἰγλήεντας*, Suid. *αἴγλη. ἀλλὰ καὶ ἡ σελήνη οὕτω καλεῖται.* Hesych. *Αἴγλης Χάριτες. πιθανῶς ἐγενεαλόγησαν τὰς Χάριτας Αἴγλης καὶ Ἡλίου, ἐπεὶ τὰς Χάριτας λαμπρὰς εἶναι δεῖ,* richtiges sprachgefühl. Wir aber müfsen die oben p. 98—114 entwickelte grundanschauung der wrz. *χαρ*, lichtergufs, lebhafte (rothe) farbe, hier noch für *χάριτ*, *χαριϝεντ* selbst nachweisen. Iliad. XIV, 183 *χάρις δ' ἀπελάμπετο πολλή*, gewis nicht von der anmuth, sondern dem lichteffect, dem strahlenden glanz der gehänge. Odyss. VI, 232 ff. *ὡς δ' ὅτε τις χρυσὸν περιχεύεται ἀρ-*

γύρῳ ἀνὴρ ἴδρις . . . χαρίεντα δὲ ἔργα τελείει· ὣς ἄρα τῷ κατέχευε χάριν κεφαλῇ τε καὶ ὤμοις . . . κάλλεϊ καὶ χάρισι στίλβων: sicherlich nicht blos anmuth, lieblichkeit, sondern gleiche anschauung wie h. Sol. 10 λαμπραὶ δ' ἀκτῖνες ἀπ' αὐτοῦ αἰγλῆεν στίλβουσι, παρὰ κροτάφων τε παρειαὶ λαμπραὶ ἀπὸ κρατὸς χαρίεν κατέχουσι πρόσωπον τηλαυγές. Iliad. XVII, 51 κόμαι Χαρίτεσσιν ὁμοῖαι, den morgenröthen, vgl. Pind. N. V fin. σὺν ξανθαῖς Χάρισσιν: das haar des Euphorbos (skr. sûbharva, Aufrecht oben p. 158) nämlich, eines entschiedenen Helios-Apollon, Müller Dor. I, p. 221 f., h. Apoll. P. 272 χαίτῃς εἰλυμένος εὐρέας ὤμους; und wenn bereits Ebel in d. zeitschr. VIII, p. 381 ἔθειρα mit juba vergleicht, so würden wir mit beziehung auf Grimm myth. p. 623 lieber noch das in ersterem enthaltene neutrum jεθερ *) mit jubar zusammenhalten, χρύσεαι ἔθειραι p. 117, Gullfaxi Grimm p. 621.

Iliad. XVIII, 382 Χάρις λιπαροκρήδεμνος, καλή, τὴν ὤπυιε περίκλυτος Ἀμφιγυήεις. „Weil das goldgeschmeide reizend ist“ Welcker p. 696, welcher bei der auffaſsung der Charis als „freude oder segen des jahres“ diesen zug allegorisch deuten muſste. Rv. I, 92, 11:

yóshâ jârásya cáxasâ vi bhâti

die maid erstrahlet bei dem schein des buhlen,

Uschas nämlich bei dem schein des Agni, der beim morgenopfer aufflammend ihrer begehrt, vgl. Sv. II, 8, 3, 15, 1:

ấ bhâty agnír ushásâm ánîkam

Agni strahlt an der morgenröthen antlitz,

und mehr wb. s. v. jâra, buhle, was wie das verwandte lat. adulter, tera **) ursprünglich von gehäſsiger bedeutung frei war. So wird denn Eos-Charis weib des Hephästos; ebenso Eos-Aphrodite, welcher dann Helios-Ares maryo na yoshâm (115, 2), wie der mann der maid, seinerseits nachgeht. — In Ἥφαι-στο nehme ich mit Kuhn in d. zeitschr. V, 214 στο

*) Wurzelform jεθ : ἰθ idh = vas : us.

**) Wrzf. ul = vol guol, indog. gar, skr. jar; suffix der dualität; das präfix bestätigt die zurückführung wb. s. v. jâra auf wrz. jar sich nahen, anhangen.

als superlativsuffix, und wenn das daselbst gegebene etymon, so sehr es übrigens anspricht, doch wegen des vriddhi vor einem secundärsuffix nicht frei von lautlicher schwierigkeit erscheint, so möchte ich *ἦφαι* dor. *ἆφαι* vielmehr als loc. zu *ἄφα* fem. indog. vâphâ ziehen, skr. wrzf. vabh zeitschr. IV, p. 282, *ὑφαίνω ὑφ-ήφ-ασμαι*, vgl. waberlohe, Bouterwek ags. gloss. p. 287 vylm thaes vaefran lîges, nnd. waveln, engl. to waver etc.; steigerung des lokativs wie in *περαιτέρω, εὐδιαίτατο* *); also *ἅφαι-στο* der im-webenste, im-wabernste. Sah man doch im fliegenden blitz das weberschiffchen der Athene. Der mangel des digamma — man müfste es denn in Mimnerm. fr. 12, 6 *κοίλη Ἡφαΐστου* erkennen — wiederholt sich in wrz. *ἐχ*, so weit sie und sippe zu vah gehört. Vielleicht führte gerade die aspirata im auslaut zu der frühen tilgung des anlautenden spiranten. Statuiert man den anlaut sv, so bleibt die auffafsung dieselbe, da s-weben und weben auf gleichen grundbegriff zurückgehen. — Iliad. XIV, 275 *ἦ μὲν ἐμοὶ δώσειν Χαρίτων μίαν ὁπλοτεράων, Πασιθέην, ἧς τ' αὐτὸς ἐέλδομαι ἤματα πάντα*, Hypnos zu Hera. — Der name, die „allsichtige" erklärt sich selbst. Zu *ὁπλοτεράων* Paus. l. c. *τούτου δὲ εἵνεκα ὑπόνοια δὴ παρέστη τισὶν ὡς Χάριτας ἄρα καὶ πρεσβυτέρας οἶδεν ἄλλας Ὅμηρος*. Wenn nicht dieser, so vielleicht die hymnendichter pelasgischer zeit. Rv. I, 113, 8 Uschas

parâyatînā̃m ánv eti pā̃tha
âyatînā̃ṃ prathamā̃ çáçvatînâm —
Sie wandelt nach dem pfad der hingegang'nen,
der kommenden die erste sie der ew'gen.

ib. 124, 9 (zeitschr. III, 452):

ā̃sâṃ pū̃rvâsâm áhasu svásr̂ṇâm
áparâ pū̃rvâm abhy èti paçcā̃t —

---

*) Formen wie *εὐδιαί-*, *ὀρθριαί-*, *πρωιαί-τατο* erklären sich wohl am leichtesten durch den lokativ von *εὐδία, ὀρθρία, πρωία* fem., wiewohl sodann die formation weiter um sich griff; als concession an den daktylus wie *ω* in *σοφώτερο* möchte ich *αι* nicht nehmen. Anders urtheilt Bopp vergl. gramm.[2] II. p. 23. 33.

Von diesen frühern schwestern folget täglich
im rücken nach die spätere der frühern.

Die frühern und spätern aber werden leicht zu ältern und jüngern, und diese sind die schönsten, wie noch uns morgenröthe, frühling „schöner denn je“. Wenn Buttmann lexil. II, p. 216 *ὀπλότερο* zu *ἕπομαι* (abhyemi paçcât) zieht, so beweist er auch hier sein feines sprachgefühl. Eos-Charis aber als gemahl des Hypnos erklärt sich durch die sehnsucht, mit welcher das kind der urzeit ihrem erscheinen entgegensah. Die säumige, sie mag dem arm des gatten, des schlafs sich nicht entwinden, sprach man in ermangelung von wachsstock und zündhölzchen. Will man übrigens Hypnos, Thanatos (Iliad. l. c. 231, Hes. th. 756 ff.) nicht für rein allegorische figuren nehmen, so liegt es nahe sie als Hades-attribute zu faſsen, und würde dann auch Svapna den vielnamigsten, den (unsichtbaren) Svarya Rv. 117, 5 sushupvânsaṃ na nirṛter upasthe bezeichnet haben. So würde Iliad. ib. 258 *καί κε μ' ἄιστον ἀπ' αἰθέρος ἔμβαλε πόντῳ, εἰ μὴ Νὺξ .. ἐσάωσε ..., τὴν ἱκόμην φεύγων* mit Stesich. fr. 8 (*Ἀέλιος*) *ὄφρα ... ἀφίκοιθ' ἱερᾶς ποτὲ βένθεα νυκτὸς ἐρεμνᾶς, ποτὶ ματέρα κουριδίαν τ' ἄλοχον* in parallele treten. Danach aber würde Hypnos im letzten grunde mit Tithonos zusammenfallen, und wenn dieser dem Homer als sterblicher gilt, so ist es wahrhaft merkwürdig, daſs der gleiche zug sich bereits im Veda findet; es heiſst von der säumigen morgenröthe Rv. I, 30, 20:

kás te Ushaḥ kadhapriye*) bhujé márto amartye |
kám naxase vibhâvari ||

Uschas! wann-holde! wonnig dir welch sterblicher, unsterbliche!
Wem nahest, strahlenreiche, du?

---

*) Wb. kadhapriya, gegen wen freundlich, mit fragezeichen. Doch möchte ich hier wie 38, 1 nach analogie von adha dann, iha i. e. idha (hier) jetzt, auch kadha temporell faſsen: wannhold = wann wirst du uns hold sein, wann endlich erscheinen.

Freie erfindung scheint der zug, dafs gerade Hera dem schlafe die Charis vermählt, wohl als pronuba, wie Nägelsbach homerische theologie p. 109 bemerkt.

Wir gehen von Homer zu Hesiod weiter, Theog. 907. Drei töchter des Zeus und Eurynome's, einer Okeanide cf. 358 und Iliad. XVIII, 399. Diese göttin der „weiten weide" (des himmels) — so lieber als weit-waltend übersetzen wir — können wir als gemahl Ophions (bei den Orphikern), der uns nach dem p. 168 f. über Periklymenos bemerkten ein Helios ist, sowie nach analogie der Aegle, und besonders weil Paus. VIII, 41, 5 judice quo nosti populo aber auf diesem gebiete autorität, Eurynome ein beiname der Artemis war, nur als Selene fafsen. Als solche wird sie wie Persephone h. Cer. 5 chorführerin der Okeaniden, ja obwohl höheren ranges denn diese, Okeanide selbst, wie Artemis nymphenhaft oder Aegle Virg. Ecl. VI, 21 Naiadum pulcherrima. Ihr holzbild in Phigalia, worüber Paus. l. c. 6 hellenisch systematisiert, zeigt sie von goldnen fefseln (blitzen?) getragen — wie die mondwesen mehrfach gebunden, gehängt werden oder sich selbst hängen — und wie jene Leukothea im Samudra schwimmend. — Von dieser Selene also und Zeus, wie dort von Aegle und Helios, stammen die Chariten, hier in fixierter zahl, Euphrosyne, Thalia, Aglaia, diese Theog. 945 *ὁπλοτάτη Χαρίτων* weib des Hephästos. Die namen glanz, frohsinn, gedeihen (lebensfrische, conf. *Χάρις ζωθάλμιος* Pind. Ol. VII, 11), leicht verständlich und so wahrscheinlich aus hellenischer zeit, aber dem alten gefühle nicht untreu, vgl. Uschas-attribute wie vibhâtî 92, 6, sûnṛtâ 123, 5, vâjinî Nigh. I, 8 *), u. v. a. Von besondern zügen hier nur so viel: liebe zu quellen, Uschas Rv. 48, 6 odatî die quellende; tanz Od. XVIII, 194 Rv. 92, 4 nṛtûr iva wie eine tänzerin, Odyss. XII, 3 *νῆσόν τ' Αἰαίην, ὅθι τ' Ἠοῦς ἠρι-*

*) Hier einige derselben verzeichnet. Der unbegrenzte reichthum der Veden an attributen zeigt den quell der mythischen gestalten noch in voller kraft.

γενείης οἰκία καὶ χοροί εἰσι, καὶ ἀντολαὶ Ἠελίοιο. Bekleidet Paus. l. c. 7, Rv. I, 113, 7 çukravâsâḥ im lichtgewande, pellucida veste Preller p. 278 n.; *γυμναί*, spät in der kunst, aber weil sie baden, gewis alte vorstellung, Rv. VII, 90, 4 (Sv. Gl. s. v. vid)

gávyaṃ cid ûrvám uçíjo ví vavruḥ-s
téshâm ánu pradívaḥ sasrur âpaḥ
der rinder stall *) gar öffnen sie willfährig,
und diesen nach vor alters **) strömen fluthen:

hier werden die rinder (wolken) von lichtfluthen überströmt, welche Ushas VI, 64, 4 avâté apás tarasi ihrerseits überschreitet. Ihre enthüllung lieblingsmotiv Rv. I, 92, 4

ádhi péçâṅsi vapate nṛtûr ivâ
'porṇute váxa usré 'va bárjaham
Empor die formen ***) wirft sie wie die tänzerin,
den busen legt sie wie die kuh das euter dar.

Nir. IV, 16 = I, 124, 4

úpo adarçi çundhyúvo ná vaxaḥ
und sichtig ward's gleich einer reinen †) busen.

Lassen Anthol. p. 97 = VI, 64, 2

âvír váxaḥ kṛṇushe çúmbhamânó
'sho devi rócamânâ máhobhiḥ ††)
Enthüllt legst du den busen dar erglänzend,
Uschas, du himmlische! mit stärken leuchtend.

I, 123, 10 âvír váxânsi kṛṇushe vibhâtî †††).

Nir. III, 5 = I, 124, 7:

---

*) Vgl. die nächtliche grotte der Heliosrinder zu Apollonia, sowie deren weiden am Aoos, dem strome des morgenlichts, Welcker I, 404; der nächtliche himmel, dessen pforten (s. w. u.) morgens sich zu öffnen scheinen, Soph. fr. 658 *οὐρανοῦ τ' ἀναπτυχάς, Φοίβου παλαιὸν κῆπον.* Bildlich Pind. Ol. IX, 27 *Χαρίτων κᾶπον.*

**) d. h. wie vor alters, cf. pûrvathâ 92, 2.

***) Anders Rosen; doch s. wtb. s. apeças, açvapeças, ṛtapeças.

†) Jungfrau.

††) mahas Roth Nir. VIII, 5 vgl. Wallensteins tod z. A. Sie wirkt herab mit allen ihren stärken.

†††) Der zug kehrt komisch und tragisch auch bei Helena und Klytämnestra wieder. wohl aus alter sage hellenisiert.

jâyé 'va pátya uçatî suvâsâ
Ushấ hasré 'va ní riṇîte ápsaḥ
Gleichwie das weib dem gatten, liebend, waetlich,
enthüllt die schönheit sie wie lächelnd*), Uschas.

Wie nun die vom winde getragene wolke unsern alten zur trägerin des windes ward, so die lichtwolken der morgenfrühe zu trägerinnen des lichts; zu leuchtenden kühen (usrâḥ, gâvo' rushîḥ), zum gespann der Uschas (auch rosse s. o., VI, 64, 3 ruçanto gâvaḥ, 5 uxabhiḥ stiere)**), töchtern der Uschas Sv. II, 8362 mâtâ gavâm, zum leuchtenden busen einer jungfrau, und zu dieser göttlichen jungfrau selbst, die übrigens nichts desto weniger 30, 21 stute, Sv. I, 1231 milchkuh heifst. Diese humanisierten kühe also, diese lichtnymphen, die in Phöbos-Eteokles altem garten tanzen, in den morgenfluthen baden, liebliche morgenlieder singen***), sie sind die ushásas-*χάριτες*, und zu göttlicher einheit gereift, Uschas, Eos-Charis, Eos-Aphrodite.

Sie ist aber reich an schätzen, diese Uschas, reich an rindern, rossen, speisen, machtvoll verscheucht sie böse feinde (48, 8), und Strabo IX, p. 414 räth nicht übel, wenn er als motiv des Chariscults dem Eteokles dankbarkeit für reichthum und macht zuschreibt; aber ein drittes kommt hinzu Rv. I, 92, 13:

U'shas tác citrám ấ bharâ 'smábhyaṃ vâjinîvati
yéna tokáṃ ca tánayaṃ ca dhấmahe.
Uschas! o bringe jenen schmuck****), du opferreiche, uns heran,
durch welchen wir gewinnen kind und kindeskind.

---

*) lächelnd, cf. 92, 6 çriye smayate vibhâtî, zur wonne leuchtend lächelt sie, *μειδιάσαισ' ἀθανάτῳ προσώπῳ* Sappho, *σεσηρότι γέλωτι μικρὸν ὑπομειδιῶσα* Aphrodite des Praxiteles.

**) Sappho *καλοὶ δέ σ' ἆγον ὤκεες στροῦθοι περὶ γᾶς μελαίνας*, Rv. 48, 5 ut pâtayati paxiṇaḥ, VI, 64, 6 und oben 49, 3.

***) Rv. 92, 3 arcanti nârîḥ, 113, 4 netrî sûnṛtânâm, von menschlicher sitte übertragen; Pind. N. X, 1 *Χάριτες ὑμνεῖτε* u. s. w. Zum sängerkampf der Charitesien vgl. den vedischen sängerkampf Benfey gloss. s. tad p. 76a, yuga p. 154b.

****) vim genitalem; Rv. VII, 67, 6 prajâvad reto ahrayaṃ no astu. Sie selbst yuvatir ahrayâṇâ, üppige dirne.

vgl. 117, 13. 19. Daher in hellenischer fafsung Charis = liebreiz, Iliad. XI, 243 (ἀλόχου) ἧς οὔτι χάριν ἴδε, Pind. P. II, 42 ἄνευ Χαρίτων, aus reizloser verbindung. So führt sie im wechsel der tage jugendblüthe, manneskraft, führt aber auch das alter 48, 5 jaráyantî vr̥'janam̱ padvát, wie den tod herbei 92, 11 praminatî' manushyâ yugâ'ni; daher mit bekannter umkehr der beziehung die Aphrodite ἀμβολογήρα Welcker II, p. 710. So wird sie denn zum sinnbild der wechselnden geschlechter Rv. 113, 11 îyuḥ i. â.

Sie sind dahin so sie vordem erschauten,
die sterblichen, die morgenröth' aufleuchtend,
Von uns auch ward sie jetzo zu erblicken,
und jene kommen so sie künftig schauen,

οἵη περ φύλλων γενεή κτλ., ein schwermüthiges bewufstsein irdischer vergänglichkeit, das im liede wie im epos überrascht. Wie sie hiedurch mit den schicksalsgöttinnen sich berührt, zeigt Kuhn in d. zeitschr. III, 449 ff.

Hienach geben uns die namen der attischen Chariten Paus. IX, 35, 2 Αὐξώ, Ἡγεμόνη, beide mit (der Hora) Θαλλώ im ephebeneide (K. Fr. Hermann Antiq. I. §. 121, 6) angerufen, wenig zu thun: jene als göttin des tageswechsels zugleich die alles wachsthums; diese, führerin, gebieterin, Hesych. ἡγεμόνη. Ἄρτεμις. καὶ Ἀφροδίτη — wenig charakteristisch, doch bemerken wir, dafs Uschas, abgesehen von ihrer eigenschaft als netrî sûnr̥tânâm, auch netry ahnâm (Westerg. s. v. ruc), führerin der tage heifst. Paus. III, 14, 6 Sparta, προελθόντι δὲ ἀπὸ τοῦ δρόμου Διοσκούρων ἱερὸν καὶ Χαρίτων. Man beachte die zusammenstellung, vgl. Sv. II, 8362 sakhâ bhûd Açvinor Ushâḥ, Uschas gefährtin der Açvin; II, 34, 10 Alt-Hermione, καὶ Ἡλίῳ ναός, καὶ ἄλλος Χάρισιν. — III, 18, 6 ἐς Ἀμύκλας δὲ κατιοῦσιν . . . καὶ πρὸς αὐτῇ (am bache Tiasa) Χαρίτων ἐστὶν ἱερόν, Φαέννας καὶ Κλήτας, καθὰ δὴ καὶ Ἀλκμὰν ἐποίησεν. — Φαέννα = φαϝεσνα, Odyss. IV, 188 Ἠοῦς φαεινῆς, Iliad. V, 315 πέπλοιο φαεινοῦ (der Aphrodite) 338 ὅν οἱ Χάριτες κάμον αὐταί, h. Ven. 86 πέπλον μὲν γὰρ ἕεστο φαεινότερον πυρὸς αὐγῆς. Es versteht sich, dafs dies schim-

mernde gewand eben die schimmernde wolke ist. — *Κλῆτα*, Ahrens Dial. II, p. 202 pro *κλειτή* esse videtur — ex antiquissima forma *κλεετός*, *κλεϝετός*, a verbo *κλέω*, *κλέϝω*; auch Buttmann Lexil. I, p. 93 von *κλείω*. Es ist indessen *κλείω κλέομαι* = *κλεϝjω κλεϝjομαι*, indog. kravyâmi*) kravyamai, causale von indog. kru *κλυ*, mache hören (mache ruchbar) = preise; laſse mich hören = werde gepriesen. Da mithin *κλει-τό* von *κλεϝ-ιω* sprachverirrung voraussetzt, so führen wir die von Ahrens construierte form *κλεϝετό* lieber zurück auf indog. kravatá partic. fut. pass. von kru, der zu hörende = preisenswerth, wie ved. darçatá der zu sehende = sehenswerth, und *Κλῆτα*, paroxytoniert als nom. pr., wäre dann aus *κλεετά* in dorischer weise contrahiert. Allein obgleich diese auffaſsung sich weiter dadurch stützen läſst, daſs Paus. IX, 35, 1 die variante *Κλυτά*, Odyss. XV, 250 *Κλεῖτο* als liebling der Eos erscheint, immerhin möglich bleibt (im sinne der *ὕμνοι κλητικοί*) *Κλῆτα* „die gerufene“ zu übersetzen; vergl. Sappho fr. 65 *Βροδοπάχεες* (cf. h. in Sol. 6 *Ἠῶ ῥοδόπηχυν*) *Χάριτες, δεῦτε Διὸς κόραι*; rúf der frauen in Elis (Bergk p. 1028) *ἐλθεῖν, ἥρως Διόνυσε, Ἀλείων ἐς ναὸν ἁγνὸν σὺν Χαρίτεσσιν, ἐς ναὸν τῷ βοέῳ ποδὶ θύων, ἄξιε ταῦρε, ἄξιε ταῦρε*, vgl. Sv. I, 3231 satyám i. â. an Indra:

---

*) Guniert und mit character der 4. classe. Mit ved. çravayâmi (Benfey kurze skr. gramm. §. 180, II) scheint mir *κλείω* nicht identisch, da ich keinen grund sehe der ursprache causalien auf yâmi (neben ayâmi) abzusprechen, wie ja auch beim denominativ beide bildungen neben einander bestehen. Wie die ursprache, bei geringer entwickelung der grammatischen categorien, z. b. áraikam und árikam indifferent gebrauchte, wogegen die syntaktische scheidung für *ἔλειπον ἔλιπον* erst zu ethnischer zeit und fürs indische z. b. überhaupt nicht gewonnen ward, so wird sie eben auch kravyâmi kravayâmi indifferent verwendet haben. Der gebrauch, den wir vergl. gramm.[2] III, p. 102, zeitschr. V, p. 203, VIII p. 95 von indischen causalien gemacht sehen, darf um so bedenklicher scheinen, als er einerseits normaler lautvertretung wiederspricht, andrerseits in solchen fällen zu erwägen bleibt, ob wir nicht ethnische d. h. zur gleichung unbrauchbare formationen vor uns haben. Warum sollte, wenn durchweg normal cárati = *πέλει*, cárate = *πέλεται*, câráyati = *πωλέει*, (câráyate =) *πωλέεται* — warum sollte jetzt nach andern gesetzen câlayâmi = *κέλλω*, da *κωλεω*, çrâvayâmi = *καλέω* sein, da vielmehr *κλωεω* zu erwarten war? Wogegen umgekehrt die dem griech. *καλέω*, denominativ von *καλες* n., entsprechende indische form çarasyâmi lauten würde.

Wahrhaftig so, du bist der stier, mit stieres-eifer schirmer uns,
Ein stier ja, wilder! in der ferne rühmst du dich, ein stier auch in der näh' gerühmt.

Dionysos also, der stierförmige heranstürmend (Indra vṛshâyamâṇa Rv. 32, 3) mit den Chariten, diese mithin kuhförmig gedacht, himmlische gegenbilder der rufenden frauen selbst, welche letztere offenbar als vṛshasyantyaḥ hingestellt sind *). Da Dionysos übrigens als Heliosstier zweifellos, so dürfte das merkwürdige gebet zugleich unsrer ableitung der Chariten aus den goldenen Eosküհen eine weitere stütze gewähren. So wird Uschas gerufen Rv. 113, 17 cf. Z. V, 197:

syûmanâ vâcá úd iyarti váhniḥ
stávâno rebhá usháso vibhâtîḥ
Es weckt der priester durch des worts gewebe,
durch sanges preis die lichten morgenröthen.

Vgl. Aesch. Prom. 172 *Καί μ' οὔτε μελιγλώσσοις πειθοῦς ἐπαοιδαῖσιν θέλξει.* Die zaubergewalt des gesanges, Hymenäos im ältesten sinne — denn *ὑμέν = σjυμεν* **) ist eben unser syûman, gewebe — lockt die morgenröthe hervor, die hienach die gerufene, *Κλήτα*, heifsen könnte. Der refrain, den Aeschylos Cho. 955. 66 in bezug auf die that des Orestes, wohl aus einem volksliede, dem chor in den mund legt, *πάρα τὸ φῶς ἰδεῖν*, die urzeit hatte ihn der aufsteigenden (*ὀρέστη* von *ὄρες* n. eig. erhebung, *ὄρνυμι*) sonne ertönen lafsen, â jyotir eti 113, 16.

Paus. VI, 24, 6 Elis, *ἑτέρωθι δὲ Ἡλίῳ πεποίηται καὶ Σελήνῃ λίθου τὰ ἀγάλματα ... Ἔστι δὲ καὶ Χάρισιν ἱερόν ... ἔχουσι δὲ ἡ μὲν αὐτῶν ῥόδον, ἀστράγαλον δὲ ἡ μέσῃ,*

---

*) Vgl. Welcker II, p. 598 f. Kuhn in d. zeitschr. IV, p. 99; übrigens meer, wafser = samudra.

**) ich möchte nicht mit Benfey wurzellex. I, p. 292. 406 *ὑμέν Ὑμέν* trennen; schwankende quantität erscheint gerade bei wurzeln auf u (siv = syû) mehrfach; begriffsentwickelung: gewebe, zaubergesang, besonders in bezug aufs eheband (cf. *δέσμιος φρενῶν* Aesch. Eum. 319). dann ehe selbst und gott der ehe.

καὶ ἡ τρίτη κλῶνα οὐ μέγαν μυρσίνης: der würfel hier wie X, 30, 2 ohne zweifel spiel der heitern jugend. Doch auch Uschas würfelt 92, 10 mit Nir. V, 22 und das. Roth, allerdings in tragischem sinne. — VIII, 34, 3 bei Megalopolis, mit W. Schwartz ursprung p. 142. Dem im gewitterkampf rasenden Orestes sind die Erinyen*) schwarz, nach dem gewitter weifs. Jetzt seiner wieder mächtig scheert er sein haar — legt den strahlenkranz ab, die gluth des tages sinkt. *Καὶ οὕτω ταῖς μὲν ἐνήγισεν... ταῖς δὲ ἔθυσε ταῖς λευκαῖς· ὁμοῦ δὲ αὐταῖς καὶ Χάρισι θύειν νομίζουσι*, mithin die Chariten hier wohl abendröthe, als welche gelegentlich ebenso Uschas, und vielleicht als mutter der gestirne Hes. th. 382 auch Eos**) erscheint. — II, 17, 3 Heräon bei Mykenä, *ἐν δὲ τῷ προνάῳ τῇ μὲν Χάριτες ἀγάλματά ἐστιν ἀρχαῖα, ἐν δεξιᾷ δὲ κλίνη τῆς Ἥρας, καὶ ἀνάθημα ἀσπὶς ἣν ὁ Μενέλαός ποτε ἀφείλετο Εὔφορβον ἐν Ἰλίῳ.* Neben den Chariten als der morgenröthe, dem schilde als symbol der sonne bleibt für Hera nur die Selene übrig, welche als vollmond das auge (*βοῶπις*), als sichel die hörner der himmlischen wolkenkuh (über die kuhgestalt O. Müller prolegg. p. 262 f.), resp. den schmuck (*στεφάνη*) der götterkönigin bildet. Auch mufs sie mit ihrer priesterin, der *βούκερως παρθένος*, Jo-Selene, andrerseits der ihr untergeschobenen Nephele sinnverwandt sein, cf. O. Müller Orch. p. 163, wie denn der peplos Iliad. XIV, 178 nicht minder das wolkengewand ist, W. Schwartz a. a. o. p. 246, welcher p. 189 die proportion Hyperion : Euryphaessa = Helios : Selene = Zeus : Hera aufstellt. Die entschiedene indicierung aber der kuhgestalt scheint zugleich die richtung anzudeuten, in welcher das etymon zu suchen wäre. Wenn nämlich *τρή-ρων* auf *τρεσ-ρων*, *δῆ-ρι* auf *δησ-ρι* cf. abhi-dâs anfeinden, *ζωρό* auf *ζοσ-ρο*

*) Bei Hesych. *Ὄρπα. Ἐριννύς· ὄρπαξ. θρασὺς ἄνεμος* haben wir den wettersturm vor augen.

**) Doch auf Odyss. V, 390 *τρίτον ἦμαρ τέλεσ' Ἠώς* Oxf. Ess. p. 65 durfte man sich dafür nicht berufen.

wurz. *ζες* *ζέννυμι* zurückgeht, wenn also der charakter *σ* vor suffigiertem *ϱ-* ausfällt, so gewinnen wir das recht *ϝηϱα* auf *ϝες-ϱα* indog. vasrâ *) skr. usrā̆ die (lichte) kuh zurückzuführen; paroxytonon als eigenname. Der einwand, usrâ beziehe sich vielmehr auf morgen- und sonnenlicht, entgeht mir nicht, doch sind ja auch sûrya und *σελήνη* gleicher wurzel; auch bezeichnet die wurz. vas nicht blos das tageslicht, sondern ebenso das jahreslicht im gegensatz zur jahresnacht, den frühling, vergl. skr. vasanta, zend vañhra = indog. vasra, frühling etc. Aufrecht in d. zeitschr. I, p. 350, Pictet orig. p. 98, was wieder mit bekannten Heramythen in beziehung steht. — *Ἡϱάκλεϝες* indog. Vasrákravas würde hienach heifsen stieres-, tages-, frühlingsherrlichkeit habend. Im wege steht dieser ableitung *Ἡϱϝαφοις* Ahrens Dial. I, p. 280, wenn die befremdliche form correct. — Die *κλίνη*, symbol der heiligkeit der ehe Welcker II, p. 322, doch bedürfen wir des sinnlichen substrats, als welches Iliad. XIV, 343 *τοῖόν τοι ἐγὼ νέφος ἀμφικαλύψω χρύσεον* die wolke gewährt, Schwartz ib. p. 173, vgl. Rv. I, 32, 2 áhann áhiṃ párvate çiçriyâṇám, er schlug den drachen in den berg (die wolke) gehüllet, *κεκλιμένον*, Iliad. V, 356 *ἠέϱι δ' ἔγχος ἐκέκλιτο καὶ ταχέ' ἵππω*; ib. 84, 14 ichánn áçvasya yác chíraḥ párvateshv ápaçritam, *ἀπόκλιτον*, verlangend nach des rosses haupt (die sonne), so in den bergen war beiseit, im Çaryaṇâvat fand er es. VII, 38, 1 açiçret „tollit" Rosen, Lassen Anthol. p. 131 „vielmehr induit", I, 92, 2 bhânum açiçrayuḥ, hüllen sich in licht. Diese bedeutung erschöpft weder *κλίνω* noch çrayati, aber da bei Curtius no. 60 die indische parallele fehlt, so möchten wir die identität der wurzeln wenigstens der erwägung anheimgeben.

---

*) Verfehlt scheint die früher von mir wie seitdem von andern vorgeschlagene beziehung auf svar, worüber Welcker, dem Hera die erde ist, sich I, p. 363 n. ironisch äufsert. Doch dürfte die aufstellung daselbst, *Ἥϱιννα* von *Ἡϱα* = *Ἥϱα* = *Χήϱα* = *ϝήϱα*, alles von *ἔϱα*, desgl. einigen zweifel gestatten.

(Schlufs folgt.)